Nr. 257 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 7. November 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Hoovers Wahlniederlage

Große Wahlerfolge der amerikanischen Demokraten — Die Folgen der schlechten Wirtschaftslage
Demokratische Mehrheit im Senat und Repräsentantenhaus — Scharfe Kritik an Hoover

Neuyork. Der Vorsitzende des demokratischen Vollzugsausschusses, Shouse, gab bekannt, daß die Demokraten im Senat die absolute Mehrheit mit 48 Mandaten gegen 46 Republikaner und einen Farmer erlangt haben.

Noch unentschieden ist der Kampf um die Mehrheit im Repräsentantenhause. Nach den letzten Wahlergebnissen haben die Demokraten 208 Mandate, die Republikaner 209 Mandate und die Farmer 1 Mandat bekommen. Die Ergebnisse aus 17 Wahlbezirken stehen jedoch noch aus.

Es wird allgemein hervorgehoben, daß die Demokraten praktisch voraussichtlich beide Häuser beherrschen werden, da ihnen die Gefolgschaft der fortschrittlichen Republikaner bei den meisten Abstimmungen sicher sei. Präsident Hoover und seine Mitarbeiter lehnten jede Erklärung über den Ausfall der Wahlen ab. Alle Washingtoner Berichterstatter betonen jedoch, daß im Weißen Hause allgemeine Bestürzung herrsche.

Die Presse zum Wahlsieg der Demokraten

Neuyork. Die amerikanische Presse, soweit sie nicht einseitig republikanisch festgelegt ist, spart anläßlich des Wahlsieges der Demokraten nicht mit bitterer Kritik an der Regierung Hoovers, die wie „Evening World" schreibt, eine der demütigendsten Niederlagen erlitten habe, die jemals eine Regierung einstecken mußte. Es gebe auch keine Ausrede, denn die Parole des Wahlkampfes sei „für" oder „gegen" Hoover gewesen.

Noch schärfer äußert sich „Neuyork Telegramm": Das Volk habe sich gegen die schlechten Zeiten empört, aber auch gegen die Leisetreterei und die Starrköpfigkeit. Der Wahlausgang sei ein Protest gegen die Dummheit jeder angeblichen Staatsmänner, die das Wirtschaftsleben mit einem Zolltarif heilen wollten, der die Ausfuhr um 20 v. H. zurückgehen ließ. Die neu gewählten Kongreßleute sollten begreifen, daß die Wirtschaftsdepression mit den üblichen Routinemethoden nicht zu beheben sei. Die Lage erfordere energische und revolutionäre Menschen.

„Sun" spricht von einem verheerenden Schlage gegen das Prestige der Hoover-Regierung. Der Ausfall der Wahl sei die schlimmste Niederlage der Republikaner seit einem Menschenalter.



Der eigentliche Sieger des Wahlkampfes
ist der demokratische Gouverneur des Staates Neuyork, Roosevelt, der eine überwältigende Mehrheit erhielt und daraufhin als Kandidat für die Präsidentenwahl 1932 gilt.

Ein neuer Vorstoß gegen die Arbeiterregierung

Geteilte Ansicht der Liberalen über die Unterstützung Macdonalds

London. Der Haupteinpeitscher der Liberalen, Sir Robert Hutchison, der Dienstag im Gegensatz zu Lloyd George gegen die Regierung stimmte, hat seine Stellung in der Partei niedergelegt. Seine Haltung steht in Uebereinstimmung mit Sir John Simon. In einem am Mittwoch veröffentlichten Brief, den dieser vor der Parteikonferenz der Liberalen vor etwa 10 Tagen an Lloyd George richtete, heißt es, daß die Arbeiterregierung in den 17 Monaten ihrer Herrschaft in allen Teilen versagt habe. Die Anstrengungen der Liberalen um ein besseres Verständnis hätten keinen Erfolg gehabt und hätten den Liberalen mehr Schaden als Nutzen gebracht. Sir John Simon spricht sich gegen die von der Regierung geplante Abänderung des Gewerkschaftsgesetzes aus und behält sich in dem Briefe vor, im Gegensatz zu der Partei gegen die Regierung zu stimmen.

Die Vorgänge in der Liberalen Partei sind eine politische Sensation. Die Regierung Macdonald kann nun trotz der Bemühungen Lloyd Georges nicht mehr auf die einheitliche Unterstützung der Liberalen rechnen.

Um das Washingtoner Achtstunden-Abkommen

Berlin. Dem Reichsarbeitsminister ist am Mittwoch die Einladung zu einer Aussprache mit den beteiligten englischen Ministerien zugegangen, die schon vor längerer Zeit von England angeregt war. Die Besprechung soll in London stattfinden, und zwar voraussichtlich alsbald nach dem 15. November d. Js. Als Gegenstand der Besprechung ist von der englischen Regierung die Erörterung gewisser Schwierigkeiten vorgeschlagen worden, die der Durchführung des Washingtoner Achtstundentag-Abkommens entgegenstehen, sowie die auf der letzten Arbeitskonferenz gescheiterte und für die nächste Konferenz erneut zur Erörterung stehende internationale Regelung der Arbeitszeitfrage im Kohlenbergbau. Deutscherseits ist angeregt worden, außerdem eine Reihe von Zweifelsfragen über die Durchführung der internationalen Uebereinkommen zum Schutz der Hafenarbeiter zu besprechen. Die von einzelnen Blättern gemeldete Erstreckung der Verhandlungen auf Fragen der Kohlenwirtschaft ist bisher nicht angeregt worden.

Blutige Wahlversammlung in Warschau

Warschau. Am Dienstag versuchte eine Gruppe von bewaffneten Männern eine große Wahlversammlung der nationaldemokratischen Partei zu sprengen. Da sie vom Saalschutz abgedrängt wurde, zertrümmerte sie mit einigen Revolverschüssen die Fensterscheiben des Versammlungsraumes. Als die Wahlversammlung beendet war und die Versammlungsteilnehmer nach Hause gingen, wurde einige von ihnen von den bewaffneten Männern beschossen. Sieben Personen wurden schwer und viele andere leicht verletzt. Im Anschluß daran stürmten die Bewaffneten die Redaktion eines nationaldemokratischen Blattes und zerschlugen die Einrichtung der 6 Redaktionsräume. Da die Polizei zu spät kam, konnten keine Verhaftungen vorgenommen werden.



Der Nobelpreis für Literatur
wurde dem amerikanischen Schriftsteller Sinclair Levis, dem Verfasser des auch in Deutschland bekannten großen Romans „Babbitt" zuerkannt.

Der Vernichtungswille

Die letzten Entscheidungen über die Gültigkeit der eingereichten Wahlvorschläge zum Warschauer Sejm und ihre teilweise Ablehnung haben der Opposition nicht weniger als 80 Mandate als Verlust gebracht, und rechnet man noch die Mandate aus den Staatslisten hinzu, so dürfte dies eine vollkommene Niederlage sein, wenn es nach dem Willen des Regierungsblocks ginge. Nun ist es aber nicht so einfach, denn auch heute kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß der Regierungsblock seine erwünschte Mehrheit nur durch Fälschung der Tatsachen erreichen kann. Er hat heute, nach Lage der Dinge, bereits eine moralische Niederlage erlitten, einesteils, weil ganz offen zutage tritt, daß gegenüber der Opposition der offene Vernichtungswille zum Ausdruck kommt und andererseits, weil keine Mittel gescheut werden, um die Bevölkerung über die wahre Absicht der Träger dieses Systems zu täuschen. Denn der jetzige Kampf hat nichts mehr mit Demokratie, nichts mehr mit der Freiheit zu tun, sondern ist ein Kampf um die Selbsterhaltung einer Gruppe, die sich einbildet, das Volk gegen seinen Willen zu „retten". Sie meint und verwechselt ihr eigenes Los mit dem des Volkes. Denn man ist in diesem Lager der Ansicht, daß, wenn es einer bestimmten Clique oder deren Nutznießern gut geht, sie teilhaftig sind an Gütern des Staates, daß es auch der Bevölkerung gut gehen muß. Hingegen merken aber die breiten Massen, und insbesondere die Reihen der Steuerzahler, daß sich dieses System auf Kosten ihrer schwer erarbeiteten Groschen erhält, und daß die Propaganda für die „Rettung des Staates" nichts anderes, als eine banale Phrase ist, mit der man Dumme für das System gewinnen will. Und wo sich die Massen gegen derlei „Rettung" entschieden wenden, zeigt man ihnen die Machtmittel des Staates, und sie werden zur Ruhe gebracht.

Abgesehen von der Verhaftung der früheren Abgeordneten, die bereits die Zahl 80 überschritten hat, ist der Opposition jede Möglichkeit genommen, sich zur Wehr zu setzen, weil sie die Hand der sogenannten Gerechtigkeit erreicht und sie gegen die Verleumdungen der Gegenseite schutzlos dasteht. Dazu gesellen sich Ueberfälle auf Versammlungen, und, wie wir es in der Wojewodschaft erleben, auch auf Einzelpersonen, und es gibt Agitatoren des Regierungssystems, die solche Ueberfälle nicht nur propagieren, sondern den Tätern auch noch Straffreiheit garantieren, um sie zu solchen „Sanacjaerfolgen" zu begeistern. Aber wenn es ein Oppositionsredner wagt, das System in irgend einer Hinsich zu geißeln, dann kann er Gelegenheit nehmen, mit der Gefängniszelle Bekanntschaft zu machen. Diese Akte sehen zwar nach Kraftgefühl und Siegesbewußtsein aus, sind aber doch nicht anders zu bewerten, wie als Ausdruck der Schwäche, weil man weiß, daß im offenen Kampf, bei Aufklärung der Massen, dieses System in der Wahlschlacht unterliegen muß. Zu dieser Schwäche gesellt sich noch der Druck auf die Staatsbeamten und die Beamten der öffentlichen Körperschaften, offen ihre Stimme bei den Wahlen abzugeben, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, als Staatsfeinde betrachtet zu werden. Daß der Druck auf ängstliche Gemüter, die in dieser schweren Krisenzeit ihr Brot nicht verlieren wollen, seine Wirkung nicht verhehlen wird, kann man aus Gesprächen mit diesen Bevölkerungskreisen entnehmen, wenn es auch keine Charakterstärke ist, sich zu beugen, statt um das Recht, um die garantierte Verfassung zu kämpfen.

Diejenigen, die sich heute willig diesen Wünschen, zum Sieg des Regierungslagers beugen, vergessen nur eines, daß dieser Vernichtungswille auch weiterhin andauern wird und, je stärker der Druck der Wirtschaftsgesetze dieses System bedroht, auch die „Rettungsaktion" der Nutznießer schärfer zum Ausdruck kommen wird, das heißt, die Rechnung den breiten Massen auferlegen wird. Mit dem Sieg des Systems vollzieht sich die Vernichtung jeder bürgerlichen Freiheit, die Ausschaltung des Volkes von der politischen Anteilnahme, die man einigen Wenigen anvertrauen will, weil angeblich das polnische Volk noch nicht die politische Reife besitzt, um sich selbst zu regieren. Aehnliches haben wir ja auch zu den Zeiten der Zaren und Kaiser hören können, die sich als die Auserwählten Gottes auf Erden hielten und die Zechen ihres Wohlseins durchs Volk begleichen ließen, die letzten Endes in der Weltkriegskatastrophe ihren Abschluß fand. Und wir sehen bei jeder Diktatur den gleichen Weg. Wenn sich die inneren Schwierigkeiten auftürmen, dann wird der Nationalismus in Aktion gesetzt und Kriegsgeschrei ist die einzige Rettungsdevise, die man dem Volke vorweisen kann. Mussolini ist hierfür

das beste Beispiel, der zwar nicht die Wirtschaftskrise bannen kann, dafür aber den Imperialismus in höchster Potenz predigt, an Frankreich drohend den Krieg erklärt, weil es ein größeres Italien sein muß, wenn es der Bevölkerung gutgehen soll. Das einzige, was bei der Diktatur ständig in die Höhe geht, das sind die Militärbudgets, und auch wir sind Zeugen dieses Vorganges in Polen, wo man immer und immer wieder bedacht ist, den Militarismus in den Vordergrund zu stellen und alle sonstigen Interessen des Staates diesem System zu unterordnen. Es ist kein Geheimnis, daß jede Diktatur ihre letzte Rettung im frischfröhlichen Krieg sieht, und weil die Arbeiterklasse gegen jede Kriegsgefahr ist, aus diesem Grunde muß sie auch bei diesen Wahlen gegen die Diktatur entscheiden. Mögen uns die Lobhudler des heutigen Systems noch so schöne Worte von ihren Absichten predigen, das Ziel ist klar, Vernichtung aller, die sich nicht restlos dem Willen eines Einzigen unterordnen wollen. Man hat nicht umsonst Jahrzehnte hindurch um die Freiheit und Selbstbestimmung des Volkes gekämpft, um sich dann als erbärmliche Kreatur den Wünschen irgendwelcher Diktatoren zu beugen.

Ob dieses System in den Wahlen die Mehrheit der Sejmmandate erlangt oder nicht, man wird erkennen, daß es nicht von der Macht abtreten will, und das ist das Entscheidende. Der Vernichtungswille wird weiter wirken, bis man sich eine sogenannte „reformierte“ Verfassung zurecht„gestimmt“ hat, um damit dann die offenen diktatorischen Ziele im Mantel der Demokratie zu zeigen. Aber die Hauptsache bei diesem Vernichtungskampf des Regierungslagers ist doch die Arbeiterklasse, die man an ihrem Aufstieg und an der politischen Anteilnahme im Staat behindern will. Wo sind denn im Regierungslager die Arbeiterinteressen geblieben, obgleich man auf verschiedene Dekrete hinweist, die angeblich den Arbeitern größere Vorteile bringen, als es zur Zeit der „Sejmokratie“ der Fall war. Man hat ja den Sejm nicht arbeiten lassen und beschuldigt ihn, daß er diese und jene Gesetze nicht hat durchführen wollen, und auch diese Arbeiterfreundlichkeit ist nur eine Maske, um später den Nutznießern weit größere Freiheit gegenüber der Arbeiterklasse zu sichern. Die Arbeiterschaft hat nicht Jahrzehnte darum gekämpft, daß sie in die Zeiten der Vorkriegszeit zurückgesetzt wird, sondern will ihre errungenen Rechte selbst, ohne Vormundschaft, ausbauen und handhaben. Hier aber wird ihr durch Aenderung der Verfassung der Weg zur politischen Macht verlegt und damit ist auch wiederum der Vernichtungswille offenbart, den die Träger des heutigen Systems verschleiern. Man wünscht sich die Bauern und die Arbeiter als gehorsames Stimmvieh, welches der Pfaffe zur Wahlurne führt, wie das einstens so herrlich gewesen ist. Dagegen muß sich die Arbeiterklasse wehren und im Augenblick ist ihm nur die einzige Möglichkeit mit dem Stimmzettel, durch den Wahlkampf gegeben. Bei diesen Wahlen wird es zum Ausdruck kommen, wohin die Arbeiterschaft steuert. Ob sie gewillt ist, die bisherigen Fortschritte weiter zu treiben, sich einen größeren Anteil am Staate zu sichern oder ob sie zurück will, in die Zeiten der Zaren und Kaiser.

Wer für den Aufstieg der Arbeiterklasse ist, der muß am 16. November für die Liste des Sozialistischen Blocks stimmen, und zwar in den Wahlkreisen Teschen, Bielitz, Pleß und Rybnik und Kattowitz für die

Nr. 22

und im Wahlkreis Königshütte, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Lublinitz für die

Nr. 23

Mit diesem Stimmzettel entscheidet er sein Schicksal! —ll.

Janko Sakasow 70 Jahre alt

Der alte Vorkämpfer unserer bulgarischen Bruderpartei erhielt soeben zu seinem 70 Geburtstag viele Ehrungen der dankbaren Partei, deren Verkörperung er ebenso ist, wie einst August Bebel in Deutschland. Der Parteitag feierte ihn, auch eine Jubiläumsschrift ist, mit Beiträgen von Karl Kautsky, Vandervelde, Soukup und anderen Führern der Internationale, erschienen. Als Janko Sakasow am 7. Oktober (24 September a. St.) 1860 in Schumla zur Welt kam, gehörte seine Heimat noch zur türkischen Provinz Rumili, ein selbständiges Bulgarien gab es noch lange nicht. Aber schon ganz früh wurde der Jüngling in die revolutionäre Freiheitsbewegung seines Volkes hineingerissen und begrüßte jubelnd das Jahr 1878, das ihm mit Gründung des bulgarischen Staates, als Unterpfand nicht nur nationaler, sondern auch sozialer Befreiung erschien. Nach Besuch des Odessaer Priesterseminars studierte er in Jena und Leipzig, in London und Paris. Daß er sich hier nicht nur in Marx und Engels, sondern auch in Belinski, Dobroljubow und Pisarew, in Spencer, Taine, Louis Blanc und Proudhon vertiefte, gab seinem Sozialismus eine eigene Note, als er mit Dimitr Blagoew um 1890 die Vorpostengefechte der bulgarischen Arbeiterbewegung lieferte, ehe sie 1894 in einen Parteirahmen gefaßt werden konnte: er verfocht die Ansicht, daß in einem wirtschaftlich rückständigen, überwiegend agrarischen Lande wie Bulgarien die Sozialdemokratie mehr als anderwärts auf den Beistand der Bildungsschichten, der Bauern und der Handwerker angewiesen sei. Eine orthodoxe Richtung der Bewegung verwarf diese Auffassung als „kleinbürgerlich“, 1903 spaltete sich darob die Partei: seitdem befehdeten sich „Engherzige“ und „Weitherzige“ im Bruderkampf. Sakasow als Führer der „Weitherzigen“ hielt in diesem unerquicklichen Streit ebenso den Fuß beim Male wie in dem schweren Kampf gegen die reaktionären Machthaber und das stumpfsinnige Spießbürgertum, paarte stets Besonnenheit mit Leidenschaft, agitierte und organisierte, bewährte sich als Theoretiker und Praktiker, schlug als Abgeordneter im Sobranje eine gute Klinge, ging mit seinem Buch „Die Bulgaren in ihrer Geschichte“ erfolgreich unter die Historiker und darf sich heute sagen, daß es nicht zuletzt das Werk seines mit Kampf und Arbeit angefüllten Lebens ist, wenn der Sozialismus in Bulgarien ansehnlicher dasteht als in jedem anderen Balkanlande.

Auch die deutsche Sozialdemokratie, in der ältere Genossen sich des feingeschnittenen Gesichts mit dem grauen Spitzbart und den dunklen, lebendigen Augen von manchem internationalen Kongreß erinnern werden, entbietet dem „Dedo Janko“, dem „Großväterchen Janko“, Gruß und Glückwunsch: nicht in beschaulicher Ruhe, sondern in erfolgreichem Kampf noch viele Jahre!

Dr. Benesch gegen Dr. Curtius

Um die tschechisch-deutschen Beziehungen — Die „Würde“ der Films oder Würde der Völker?

Prag. Im Außenausschuß des Prager Senats ergriff am Mittwoch Außenminister Dr. Benesch das Wort, um Dr. Curtius auf seine Erklärung über die Prager Ausschreitungen zu antworten. Dr. Benesch bedauerte die Art und Weise, in der der deutsche Außenminister diese nationalen Kundgebungen ausgelegt habe. Er sei überzeugt, daß dies nur auf Grund unrichtiger Informationen habe geschehen können. Von amtlicher Seite seien bisher keine Schritte gegen die Aufführung deutscher Filme getan worden. Dr. Curtius habe die Vorführung deutscher Tonfilme in Prag mit der gesamten deutschen Kultur in Zusammenhang gebracht. Das sei falsch. Von einem Kulturboykott könne nicht die Rede sein. Dr. Curtius habe vom Schutz der Würde seines Volkes gesprochen. Er, Dr. Benesch, müsse mit aller Entschiedenheit darauf hinweisen, daß es in erster Linie die nationale Pflicht der tschechoslowakischen Regierung sei, die Würde des tschechischen Volkes zu verteidigen.

Wieder 160 Bergleute tot

Neuyork. In einer Kohlengrube bei Millfield im Staate Ohio ereignete sich am Mittwoch eine schwere Schlagwetterkatastrophe. Die Schlagwetterkatastrophe ereignete sich in der Grube 56 der Creek Coal Co. Etwa 60 Meter unter Tage in einem Schacht, in dem 300 Bergleute beschäftigt waren. 170 Bergleute konnten unversehrt gerettet werden, während die übrigen Verschütteten, darunter der Präsident und drei höhere Beamte der Gesellschaft noch eingeschlossen sind. Die Bergungsarbeiten werden durch einen Brand, der sofort nach der Explosion ausbrach, außerordentlich erschwert.

*

Neuyork. Das Bergwerksunglück bei Millfield ist wahrscheinlich schwerer, als die ersten Meldungen erkennen ließen. Der Gouverneur hat amtlich bekannt gegeben, daß voraussichtlich mit 160 Toten zu rechnen ist.



Taifun über den Philippinen

Die Philippinen — die nördlichste Inselgruppe des Malaiischen Archipels — wurden von einem Taifun heimgesucht, der zahlreiche Todesopfer gefordert hat. Besonders große Verwüstungen wurden auf der hier gezeigten Insel Camarines angerichtet, deren Wahrzeichen der 2500 Meter hohe, zeitweilig noch tätige Vulkan Mayon ist.

Die Internationale an die D. S. A. P.

Dem Parteivorstand der D. S. A. P. in Lodz ist folgendes Sympathieschreiben der Sozialistischen und Gewerkschaftsinternationale zugegangen:

Zürich, den 31. Oktober 1930.

Werte Genossen!

In der Sitzung, die die Vorstände der beiden Internationalen in Köln am 29. Oktober abgehalten haben, wurde beschlossen, der Arbeiterbewegung in Polen folgende Kundgebung zur Kenntnis zu bringen:

„Le Bureau de la Federation Syndicale Internationale et l'Internationale Ouvriere Socialiste reunis conjointement a Cologne ont appris avec consternation et indigaation les condamnations iniques de nos camarades Kwapinski et Zerbe.

Ins Deutsche übersetzt, lautet die Kundgebung:

„Die Vorstände des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiterinternationale haben auf der gemeinsamen Tagung in Köln mit Bestürzung und Entrüstung die harte Verurteilung unserer Kameraden Kwapinski und Zerbe zur Kenntnis genommen.“

Le President
Citrine et de Brouckere.
Mit sozialistischen Grüßen
Friedrich Adler.

Großer Bauernaufmarsch in einer finnischen Provinzstadt

Helsingfors. Großes Aufsehen hat am Dienstag in ganz Finnland ein Bauernaufmarsch in der kleinen Stadt Forssa in der Provinz Tavastland erregt. Am Dienstag nachmittag erschienen plötzlich vor dem Polizeigebäude in Forssa über 100 Kraftwagen mit über 400 Personen, die die Freilassung eines gewissen am Sonntag verhafteten Markkula forderten. Letzterem wird zur Last gelegt, am Mord des Kommunisten Holm in der Nacht zum 4. Juli d. Js. beteiligt zu sein. Die Lage in Forssa war sehr gespannt, zumal bis zum Abend sich die Zahl der Kraftwagen auf 800 erhöht hatte. Nach langen Verhandlungen zwischen dem Landeshauptmann und dem Bezirksleiter des Schutzkorps einerseits und dem Bauernführer andererseits gelang es endlich, die Bauern zur Heimfahrt zu bewegen. Forssa liegt rund 100 Kilometer nordwestlich von Helsingfors.

Vertrauen zu Leon Blum

Paris. Die sozialistische Kammerfraktion hat Leon Blum, der in der letzten Zeit vielfach das Opfer erbärmlicher Attacken der Rechtspresse war, die zuweilen in wahre Mordaufrufe ausarteten, ihr vollstes Vertrauen ausgesprochen.

In der Kammer bedrohte der Chefredakteur der nationalistischen „Liberte“ Leon Blum des öfteren mit standrechtlicher Erschießung! Der sozialistische Abg. Grumbach beschuldigte den Chefredakteur der „Liberte“, das gleiche Spiel zu treiben, das 1914 zu dem Attentat auf Jaures geführt habe. Die Auseinandersetzung wurde so erregt und handgreiflich, daß die Parlamentsdiener schlichtend eingreifen mußten.

Ein früherer italienischer Minister verhaftet

Mussolini wird nervös.

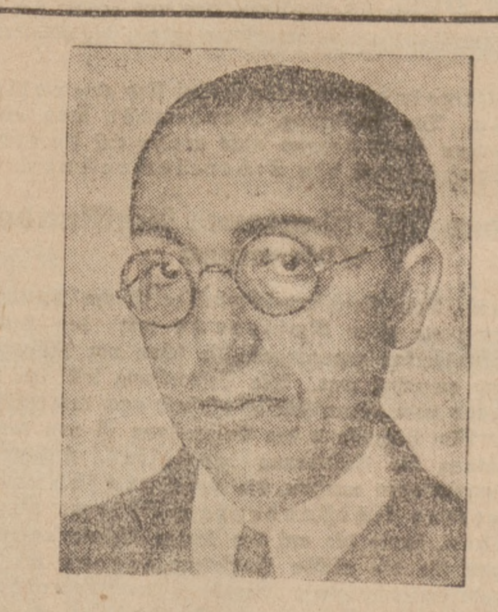
Zürich. Die „Neue Züricher Zeitung“ erfährt, daß der ehemalige italienische Minister **Bartolo Belotti** auf Grund einer Weisung aus Rom von der Mailänder Polizei verhaftet wurde. Den Anlaß hierzu soll ein von der Postzensur beschlagnahmter Brief Belottis an den früheren Ministerpräsidenten Bonomi gebildet haben, der sehr offen über die Korruption in der faschistischen Partei berichtete. Außerdem soll darin der Plan der Gründung einer Zeitschrift entwickelt worden sein, an der außer Belotti und Bonomi noch der frühere Ministerpräsident Orlando mitarbeiten sollte. Belotti soll auf fünf Jahre auf die Inseln verschickt werden. Der Eindruck der Verhaftung habe sich an der Börse kräftig fühlbar gemacht. Man ist sich im Zweifel darüber, ob Mussolini den Eindruck solcher Maßnahmen auf die Bevölkerung der Lombardei richtig einschätzt.

Die Opfer des Aufstandes auf Formosa

Tokio. Nach den bisherigen amtlichen Mitteilungen wurden während des Aufstandes auf Formosa 400 Aufständische getötet. Die Verluste der Japaner an Polizisten und Polizeioffizieren betragen etwa 162. Die Zahl der von den Aufständischen ermordeten Zivilpersonen steht bis jetzt noch nicht fest, da täglich neue Leichen niedergemetzelter Japaner gefunden werden. Man nimmt an, daß die Verluste der Japaner auf der Insel Formosa mindestens 500 Personen betragen werden. Am Dienstag haben zwei Eingeborenenstämme dem japanischen Oberbefehlshaber mitgeteilt, daß sie bereit sind, sich zu unterwerfen.

Das kommunistische Zentralkomitee verhaftet

Warschau. Aus Lodz wird berichtet, daß es den dortigen Behörden gelungen ist, das gesamte kommunistische Zentralkomitee für Polen zu verhaften und umfangreiches belastendes Material zu beschlagnahmen. Es ist nicht das erste Mal, wo berichtet wird, daß das ganze Komitee verhaftet wurde, aber in wenigen Wochen ist irgendwo wieder ein neues entstanden und wieder verhaftet worden.



Beitritt der Türkei zum Völkerbund?

Der türkische Außenminister Tewfik Rudschi Bei, der in Begleitung von Abgeordneten und zahlreichen hohen Beamten in Genf eingetroffen ist, um vertrauliche Vorverhandlungen über den Eintritt der Türkei in den Völkerbund zu führen.

Polnisch-Schlesien

Die „Militärmützka“

Der Militarismus liegt dem schlesischen Volke in den Knochen. Davon sprechen die vielen Militärvereine, die nirgends fehlen, selbst in ganz kleinen Gemeinden nicht. Da ist der Aufständischenverband, die Hallersoldaten, die Korfantyaufständischen, die Unteroffiziere, die Strzelze, die Legionäre, die See- und Flußliga und viele andere. Es ist noch ein zweiter Umstand, der für die militärische Einstellung des oberschlesischen Volkes spricht, das ist die Uniform. Jeder möchte eine Uniform haben und sie auf der Straße zeigen. Reicht es nicht für die Uniform, so wird eine Mütze angeschafft und aufgesetzt. Die Aufständischen tragen eine graue Militärmütze mit blauen Aufschlägen, die Hallersoldaten blaue Mützen, die Strzelze die „Maciejowka“, die Korfantyaufständischen graue Mützen mit Federn, Seeliga weiße Mützen usw. Man kennt sich in diesen Dingen nicht mehr aus. Am Sonntag sieht man gewöhnlich die krummen Gestalten mit den ausgemergelten Gesichtern in den Uniformmützen herumlaufen. Die ganze Sache mutet grotesk an, wenn man diese lächerlichen Figuren auf der Straße sieht.

Man muß schon zugeben, daß in Kongreßpolen solche Gestalten wie bei uns gar nicht zu sehen sind. Dort herrscht eine Abneigung gegen die Uniform überhaupt, was in der Vergangenheit der dortigen Bevölkerung zum Militarismus überhaupt seine Begründung haben dürfte. Vor dem Kriege überwiegte bei den dortigen Polen die Meinung, daß in einer jeden Uniform ein Lump steckt und sie ging dem Lumpen lieber aus dem Wege. Heute mag sich dort manches zugunsten der Uniform geändert haben, aber die Uniform steht dort noch lange nicht in derselben Achtung wie bei uns.

Der Oberschlesier ist auf seine „Mütze“ stolz und wenn er sie aufsetzt, so fühlt er sich mehr als die anderen, die schäbigen Zivilisten. Wer die „Mützka“ auf dem Schädel trägt, der fühlt sich berufen, den anderen zu „befehlen“, selbst wenn unter der „Mützka“ Heu steckt. Grundsätzlich wäre gegen die Liebe zu der Uniform nichts einzuwenden, wenn dahinter kein „Aber“ stecken würde. Leider steckt dahinter ein großes „Aber“, daß das Leben und Denken des Bürgers zu seinem Nachteile beeinflußt. Die Uniform und die Militärvereine bilden eigentlich das Fundament für den Militarismus überhaupt. Von dort aus saugt der Militarismus seine Säfte und der Militarismus ist auf die moderne Arbeiterbewegung und die Demokratie schlecht zu sprechen. Militarismus und Bürgerrechte lassen sich schlecht vereinbaren mit einander, denn die Demokratie will mitbestimmen, während der Militarismus eine Mitbestimmung grundsätzlich ablehnt. Hier heißt es Befehlen, Gehorchen und Mund halten. Vom Kadavergehorsam haben die Oberschlesier sicherlich gehört und viele von ihnen werden wissen wie das schmeckt. Beim Militär ist man nicht nur kein Bürger, aber selten ein Mensch, denn man wird dort zu einem Werkzeug degradiert.

Wenn wir hier über diese Dinge schreiben, so deshalb, weil diejenigen, die in der „Militärmützka“ auf den Straßen herumlaufen, oberschlesische Arbeiter sind. Die Arbeiter geben sich keine Rechenschaft darüber, was sie treiben. Wenn sie die „Mützka“ aufsetzen, dann meinen sie, daß sie den anderen befehlen können. Das ist aber nicht der Fall, denn umgekehrt ist richtig, denn dann wird ihnen befohlen und sie müssen gehorchen. Nichts wünschen sich die Kapitalisten sehnlicher als den Arbeitern zu befehlen und zwar nicht nur im Betriebe auch außerhalb des Betriebes. Wer die „Mützka“ auf den Kopf setzt, der hat auf seine Individualität verzichtet, der ist kein freier Bürger mehr hat auch nichts zu bestimmen und muß gehorchen und die Befehle ausführen. Diejenigen die da kommandieren, sind keine Arbeiter oder sie verrichten Handlangerdienste für den Kapitalismus. Wir wollen aber von Befehlen nichts wissen, denn wir wollen mitbestimmen im Betrieb, in der Gemeinde und im Staate. Nicht einer soll uns befehlen, sondern wir wollen alle entscheiden, die Mehrheit soll bestimmen, denn erst dann kommen unsere Rechte zur Geltung. Aus diesem Grunde lehnen wir sozialistisch aufgeklärten Arbeiter die „Militärmützka“ ab. Für uns genügt der schlichte Bürgerrock und der Hut und selbstverständlich die Bürgerrechte.

Wahlkommission gegen die Wahlreklamationen

Endlich meldet sich eine Wahlkommission, die den Sanacjawahlschwindel verurteilt und zurückweist. Es ist das die Wahlkommission im 16. Wahlbezirk in Kattowitz, die sich ganz energisch gegen Wahlreklamationen einer gewissen Frau Rzeszowska wendet. Diese „Sanacjamatka“ hat 91 Wahlreklamationen eingereicht, die die Wahlkommission mit folgender Begründung zurückgewiesen hat.

„Die 91 Stück eingereichten Wahlreklamationen, wegen Eintragung in die Wählerliste zum Schlesischen Sejm von Personen, die die polnische Staatszugehörigkeit nicht besitzen, die der Wahlkommission durch Frau Rzeszowska für den 16. Bezirk vorgelegt wurden, hat die Wahlkommission als unbegründet zurückgewiesen, weil jene Personen, bei welchen die Staatszugehörigkeit angezweifelt wurde, der Wahlkommission bekannt sind und zum Teil Staatsbeamte sind, die die polnische Staatszugehörigkeit besitzen. Gleichzeitig bemerkt die Wahlkommission, daß die Zahlen der Reklamationen sich mit den Zahlen in dem Wählerverzeichnis nicht decken. Es wurde mit Bedauern festgestellt, daß eine Anzahl von Wählern, bei denen die Staatszugehörigkeit angezweifelt wurde, sich für die polnische Sache verdient gemacht haben.

Zur Orientierung werden jene Personen angeführt, die die Wahlreklamationen eingereicht haben. Es sind das folgende Personen:

1. Frau Ciemienga, Mikolowska 26.
2. Frau Zuber, Plebiscytowa 25.
3. Frau Malezyk, Opolska 3.
4. Frau Rzeszowska, Mikolowska 7.
5. Frau Borzucka, Sobieskiego 21.
6. Motyka, Plebiscytowa 1.

Die Wahlkommission: Kinowski, Zielonka, Karwath, Stamm.

Wenn alle Wahlkommissionen so handeln würden, wie die Wahlkommission des 16. Bezirks, dann ist es mit dem Wahlschwindel bald aus. Diejenigen Personen, die zu Unrecht in der Wählerliste gestrichen wurden, sollen sich den Ausweis über ihre Staatszugehörigkeit bis zum 15. d. Mts. beschaffen, damit sie das Wahlrecht nicht verlieren und dann einen Strafantrag beim Staatsanwalt gegen jene stellen, die ihnen das Wahlrecht nehmen wollten. Wahlrechtsraub wird nach dem Wahlschutzgesetz streng bestraft!

Wojewode Dr. Grazynski gegen Generaldirektor Dr. Pistorius

2 Monate Gefängnis für Pistorius — Ein Nachtrag zu den Auftragseinschränkungen der Eisenbahnverwaltung — Das beanstandete Rundschreiben

Unter Vorsitz des Amtsrichters Dr. Glowacki gelangte gestern, Mittwoch, vor dem Burggericht Kattowitz eine interessante Beleidigungssache zum Anstrag. Hierüber ist im wesentlichen folgendes zu berichten:

Vor einiger Zeit wurden die Kohlenbestellungen bei den Fürstlich Plessischen Gruben durch die Eisenbahnverwaltung bedeutend vermindert. Es handelt sich angeblich um eine Verminderung von 2000 Tonnen. Seitens der Verwaltung erging an 2 Lazisker Gruben ein Rundschreiben, in welchem gesagt wurde, daß ein Abbau von Arbeitskräften bevorstehe, da die Aufträge der Eisenbahnverwaltung, angeblich auf Intervention des Wojewodschaftsamtes, bezw. des Wojewoden, eingeschränkt worden seien. Es machte sich eine besondere Delegation nach der Wojewodschaft auf, um im Interesse der Arbeiterschaft die Angelegenheit dem Wojewoden vorzutragen, welcher verschiedene Zusicherungen machte. Bei dieser Gelegenheit allerdings brachte der Wojewode in Erfahrung, daß er im gewissen Sinne für die Auftragseinschränkung der Eisenbahnverwaltung und damit auch die evtl. bevorstehenden Arbeiterentlassungen verantwortlich gemacht wurde. Daraufhin wurde gegen Generaldirektor Dr. Pistorius, auf Grund des Rundschreibens, wegen Beleidigung des Wojewoden Strafanzeige erstattet. Diese Prozeßsache war, wie wir bereits berichteten, schon vorige Woche vor Gericht angesetzt, doch erfolgte aus bestimmten Gründen eine Vertagung. Dr. Pistorius wurde von dem Advokaten Dr. Lerch verteidigt und war persönlich zu diesem Prozeß nicht zugegen.

Einem Antrag der Verteidigung, auf Vorladung einiger Herren vom Ministerium wurde nicht stattgegeben, da diese Zeugen als überflüssig angesehen worden sind. Dagegen stellte der Staatsanwalt Antrag auf Vorladung des Wojewoden, der als Zeuge gehört werden solle. Diesem Antrag wurde seitens des Gerichts stattgegeben und die Verhandlung, die auf 9 Uhr vormittags angesetzt war, auf Nachmittag verlegt. Vernommen wurden 2 Grubenleute, die sich über das Rundschreiben vor Gericht äußerten. Diese Zeugen gaben an, daß sie von diesem Rundschreiben im Betriebsbüro Kenntnis genommen hätten. Es wurden Abbau von Arbeitskräften, sowie Betriebseinschränkungen angekündigt. Man hätte sich, da die Rede vom Wojewoden war, schließlich an diesen gewandt, um zu erwirken, daß irgendeine Abhilfe durch Auftragszuweisung pp. eintreten möge. Die Zeugen führten noch aus, daß si , bezüglich des Passus mit dem Wojewoden, der Ansicht gewesen sind, daß es sich da irgendwie um ein Mißverständnis handeln mußte, und kaum anzunehmen war, daß der Wojewode seinen Einfluß in der Weise geltend gemacht hätte, daß eine Verminderung der Aufträge erfolgte

Vernommen wurde alsdann der Wojewode, welcher u. a. aussagte daß er mit dieser Auftragseinschränkung absolut nichts zu tun hatte. Er wies dann darauf hin, daß es sich damals um eine Krisenstimmung handelte und der ihm gemachte Vorwurf leicht schwere Auswirkungen haben konnte. Im Uebrigen wäre es auch in die weitere Oeffentlichkeit gedrungen, daß er angeblich an dieser Auftragseinschränkung, sowie dem bevorstehenden Abbau von Arbeitskräften die Schuld tragen sollte.

Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß hier zweifellos eine schwere Beleidigung des Wojewoden vorlag. Das Gericht möge bedenken, daß es sich um den höchsten Beamten der Wojewodschaft handele der beleidigt worden ist. Für den Beklagten käme bei seinen hohen Einnahmen eine Geldstrafe kaum in Frage. Die Beleidigung müsse mit einer Freiheitsstrafe gesühnt werden.

Advokat Dr. Lerch bemerkte vor Gericht, daß es sich bei dem Rundschreiben keineswegs um Beleidigung des Wojewoden handeln könne. Die Belegschaft wurde von den bevorstehenden Maßnahmen einfach in Kenntnis gesetzt. Im Gegenteil, die Verwaltung übte sogar ihren Einfluß dahin aus, daß die Delegation der Arbeiter sich zur Wojewodschaft begab, um im Interesse der Arbeiterschaft Betriebseinschränkungen und Arbeiterabbau nach Möglichkeit zu vermeiden Der Verteidiger beantragte Freisprechung für den Generaldirektor.

Nach längerer Beratung verkündete der Richter das Urteil, welches für Direktor Pistorius **auf 2 Monate Gefängnis** lautete, ohne daß eine Umwandlung in Geldstrafe erfolgte. Gegen das Urteil ist jedoch Berufung eingelegt worden. y.

Genosse Kwapinski freigelassen

Das Berufungsgericht in Warschau hat über den Antrag der Verteidigung, wegen Verhaftung Genossen Kwapinski entschieden und hat angeordnet, daß Genosse Kwapinski gegen Stellung einer Kaution von 1000 Zloty freizulassen ist. An die Gefängnisleitung in Myslowitz, hat das Gericht ein Telegramm geschickt, in welchem die Freilassung des Genossen Kwapinski angeordnet wird. Genosse Kwapinski hat das Gefängnis bereits verlassen.

Bischof Hlond gegen die Politik in der Kirche

Kardinal Hlond hat an den ihm unterstellten Klerus ein Zirkular herausgegeben, in welchem darauf hingewiesen wird, daß die Geistlichen von der Kanzel keine Parteipolitik treiben und ihr Amt nicht mißbrauchen sollen. Die Sanacjapresse begrüßt diese Anordnung des Bischofs, weil der Klerus sich gegen sie erklärt hat. Was der Bischof unter der „Parteipolitik“ versteht, ist nicht schwer zu erraten. Darunter ist sicherlich der Sozialismus nicht gemeint, gegen den, nach wie vor, von der Kanzel gewettert werden kann. Schließlich muß die bischöfliche Anordnung nicht so sehr ernst genommen werden, denn diese werden jeden Augenblick herausgegeben und doch macht der Klerus, was er will.

Wichtig für Kriegsinvaliden

Nach einer Mitteilung der Wojewodschaft, haben die Bestimmungen über die Invalidenversorgung eine Aenderung erfahren. Demnach können diejenigen Personen, die einen Anspruch auf Invalidenrente haben, sei es, daß sie Kriegsverletzte oder Hinterbliebene von verstorbenen Kriegsinvaliden sind, soweit diese Fälle vor dem 1. Juli 1929 eingetreten sind, sich bis zum 31. Dezember 1930 zu melden. Bei den Anmeldungen sind alle verfügbaren Ausweise über Invalidität oder Krankheit, soweit sie durch den Militärdienst hervorgerufen sind, beizufügen. Damit wird erreicht, daß die Antragsteller eher beschieden werden, als wenn erst behördlicherseits Feststellungen gemacht werden müssen. Zu dieser Meldung sind auch diejenigen Personen berechtigt die sich nach dem 30. April 1922 gemeldet haben, seinerseits aber abschlägig beschieden wurden.

Zur Registrierung der Eingaben sind berechtigt, der Referent der Kriegsinvalidenabteilung für den Kreis Schwientochlowitz, Lublinitz, Tarnowitz und die Stadt Königshütte Das Recht zur Stellung von Gesuchen haben auch diejenigen, die bereits mit ihren Anträgen abschlägig beschieden wurden. Ferner ist es auch zulässig, einen Antrag auf Kriegsinvalidenrente bei den Referenten in den zugeteilten Landratsämtern zu Protokoll zu bringen. Nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist, werden spätere Anträge nicht berücksichtigt. m.

Revision bei der Verwaltung der „Donnersmarckgrube“

Durch Beamte des Kattowitzer Finanzamtes wurden in den Büros der Generaldirektion der Graf Donnersmarckgrube in der Ortschaft Karluszow, Kreis Tarnowitz, Revisionen durchgeführt und, wie es weiter heißt, die Korrespondenz, sowie die Handelsbücher, in Beschlag genommen. r.

Ueberfall auf eine Konferenz des Centrolew

Am Montag, den 27. v. Mts. fand im Arbeiterhause in Wadowice eine Kreiskonferenz des „Centrolew“ statt. Nachdem bereits zwei Stunden beraten wurde, suchte eine Gruppe von etwa 12 Strzelec-Leuten in das Sitzungszimmer einzudringen. Als die Konferenzteilnehmer den Eindringlingen den Eintritt verboten, erschien ein Polizeikommissär und forderte die Freigebung des Lokals für die Strzelcy. Auf den Einwand, daß die Konferenz vertraulich sei und nur Mitglieder des Kreiskomitees daran teilnehmen könnten, erwiderte der Kommissär, daß in den Saal jeder hineingelassen werden müsse, der hinein will. Als die Konferenzteilnehmer bei ihrem Standpunkt verblieben, löste der Polizeikommissär die Konferenz auf.

Die neuen Bundesgenossen

Der sozialistische Krakauer „Naprzod“ meldet, daß im Kreise Neusandez auf der Liste der BB. neben Slawek auch der Name des Herrn... Andrzej Czuma figuriert.

Czuma war vor kurzem noch Führer der sogenannten PPS.-Linken. Aber schon gelegentlich des erst unlängst in Sosnowice zum Austrag gekommenen Prozesses gegen die PPS.-Linke trat Czuma, der früher stark zum Kommunismus neigte und wegen verschiedener kommunistischer Umtriebe mehrfach vorbestraft ist, als Zeuge gegen seine ehemaligen Parteigenossen auf und trug viel zur Verschärfung des angewandten Strafmaßes bei.

Dafür kam er auch als Spitzenkandidat auf die BB.-Liste, durch die er, nachdem alle polnischen Listen des Neusandezer Kreises bis auf die der BB. sistiert worden sind, bestimmt in den Sejm als regierungsfrommer Volksvertreter einziehen wird. Er wird die Reihen der „staatsschöpferischen“ Faktoren verstärken und sich jetzt im Kampf gegen die „staatsfeindliche“ Tätigkeit der Oppositionsparteien hervortun.

Listennummern des Sozialistischen Wahlblocks zum Warschauer Sejm:

Im Wahlkreise Kattowitz u. im Wahlkreise Pleß, Rybnik, Bielitz u. Teschen **22**

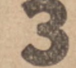
Im Wahlkreise Königshütte, Tarnowitz, Schwientochlowitz u. Lublinitz **23**

Listennummer des Sozialistischen Wahlblocks zum Senat:

22

Listennummer der Deutsch. Sozialist. Arbeitspartei zum Schlesischen Sejm:

In allen drei Wahlkreisen **3**



Drei Millionen für Arbeitslose

Das Finanzministerium hat zu Gunsten des Arbeitslosenfonds drei Millionen für den Monat November aus dem Titel des Anteiles des Staatsschatzes an den Ausgaben dieses Fonds überwiesen.

Die finanzielle Lage des Arbeitslosenfonds hat in der letzten Zeit eine Besserung erfahren. Die Prämien der Versicherten haben im Monate Oktober um 100 000 Zloty mehr als im vorhergehenden Monate betragen. Dies ist durch die Lage auf dem Arbeitsmarkte in der Textil-, Kohlenindustrie und anderen Zweigen der heimischen Produktion erklärlich. Nicht ohne Einfluß auf den Verlauf des saisonmäßigen Zuwachses von Arbeitslosen im Herbste sind die guten atmosphärischen Bedingungen, die eine Fortsetzung der Maurer-, Erd-, Straßen- und Wasserarbeiten ermöglichen.

Die eiserne Faust und die Disziplin der Aufständischen

Was hält die Aufständischen zusammen? — Uebertritt der Ortsgruppe in Paruschowitz zur Korfantypartei — Kampf um die Konzessionen — Von einer Disziplin keine Spur

In der letzten Zeit haben wir von der „eisernen Faust“ und der „Disziplin“ im Lager der Aufständischen sehr viel gehört. Was die „eiserne Faust“ anbetrifft, so stimmt die Sache schon, denn wir fühlen sie bereits. So mancher Anhänger von den oppositionellen Parteien weiß von der „eisernen Faust“ ein Liedchen zu singen. Es ist auch kein Kunststück die „eiserne Faust“ gegen harmlose Straßenpassanten zu schwingen, die plötzlich durch eine bewaffnete Bande überfallen werden. Für solche Heldentaten braucht man aber keine „eiserne Faust“, denn die Opfer setzen sich überhaupt nicht zur Wehr. Daß sie um Hilfe vergebens rufen, liegt klar auf der Hand, aber das kann nicht als Widerstand angesehen werden. Es hätte auch keinen Zweck, sich gegen eine bewaffnete Bande zu wehren, wenn man nichts in der Hand hat. Man muß sich verprügeln lassen, schließlich wird dem Ueberfallenen auch keine Zeit zum Nachdenken überlassen, denn die Schläge hageln nur so auf Kopf, Gesicht, Schultern und den Rücken, bis die Besinnung schwindet und das Opfer, mit Blut besudelt, liegen bleibt. Das nennt man bei uns die „eiserne Faust“ und „Disziplin“ — die zivilisierten Völker nennen das Banditismus.

Von einer Disziplin im Lager der Aufständischen kann überhaupt nicht gesprochen werden. Die Aufständischen hält das Essen und Trinken zusammen und die Straflosigkeit für die begangenen Untaten. Außerdem genießen sie alle möglichen Begünstigungen in ihrem Privatleben, die ihnen die verschiedenen Aemter gewähren. Dem Verbande gegenüber üben sie keine Disziplin, denn sie bezahlen nicht einmal die Beiträge und die Sitzungen besuchen sie deshalb, weil es nach der Sitzung gewöhnlich eine „Kräftigung“ gibt. Nur die Konzessinäre halten treu zum Verbande, weil der Verband ihnen eine Reihe von Begünstigungen, finanzieller Natur, verschafft.

In Paruschowitz bei Rybnik ist vor einer Woche die ganze Ortsgruppe des dortigen Aufständischenverbandes mit fliegenden Fahnen in das Lager Korfanty übergetreten. Nach der „Polonia“ war die Ortsgruppe Paruschowitz 186 Mann stark gewesen. Die Ursache des Uebertrittes war die Bevormundung der Aufständischen, durch die höher gestellten Patrioten aus den anderen Gebieten. Gegen diese Bevormundung beschweren sich alle Aufständischen in dem ganzen Industriegebiet. Es ist bereits ein offenes Geheimnis, daß die echten Patrioten aus den anderen Gebietsteilen sich der Aufständischen als der Kampfestruppe gegen die Opposition bedienen, ihnen zwar auch gewisse Konzessionen gewähren, aber den Rahm für sich behalten wollen. Sie wollen die Aufständischen mit schönen Worten abspeisen und trachten selbst nach den Konzessionen, die die einzelnen Aufständischen ausüben.

Der Uebertritt der Ortsgruppe in Paruschowitz hat im Lager der Sanacja eine Konsternierung hervorgerufen. Sie kann die Tatsache nicht leugnen, doch versucht sie die Bedeutung des Uebertrittes abzuschwächen und man muß sagen, daß ihr das gelungen ist. Daß sie dabei die Schwächen des Aufständischenverbandes bloßgelegt hat, das ist wieder eine andere Sache.

In der Dienstagnummer der „Polska Zachodnia“ lesen wir über den Uebertritt der Paruschowitzer Ortsgruppe der Aufständischen, u. a. folgendes: „Die Ortsgruppe in Paruschowitz war schon lange untätig und unlebendig (?). Die Mehrzahl der Mitglieder, die an den Sitzungen nicht teilnahmen und auch keine Beiträge entrichteten, ist schon früher aus dem Verbande ausgeschieden. Zuletzt zählte die Ortsgruppe nur noch 20 Mann. Diese „Kraft“ wurde vom Spiewok unter die Fahnen der „Polonia“ geführt.

Was die Stärke der Ortsgruppe in Paruschowitz anbelangt, da wird die „Polska Zachodnia“ schon recht haben, aber das Gesagte bezieht sich nicht nur auf Paruschowitz, sondern auf alle Ortsgruppen des Aufständischenverbandes. Sie sind alle genauso stark, wie in Paruschowitz, denn die Mitglieder zahlen nirgends die Beiträge. Sie möchten Nehmen, aber an das Geben denken sie nicht und ginge es nach dem Statut, so ist es fraglich, ob der Aufständischenverband in der ganzen Wojewodschaft mehr als 1000 Mitglieder zählt. An zahlenden Mitgliedern wird er sicherlich nicht mehr haben. Wer da unter solchen Umständen von einer Disziplin reden will, der verkennt die Tatsachen.

Essen, Trinken und das straflose Toben gegen wehrlose Oppositionsanhänger, halten die Aufständischen zusammen. An Führern fehlt es den Aufständischen nicht, denn in einem jeden Orte gibt es Konzessionspatrioten und zwar solche, d' bereits eine Konzession ausüben und solche, die sich um eine Konzession erst bemühen. Diese legen einen großen Eifer zur Schau, den sie dann vermünzen. Das nennt man bei uns die „eiserne Faust“ und „Disziplin“ und darauf stützt sich die Macht der Sanacja in der schlesischen Wojewodschaft

Kattowitz und Umgebung

Eröffnungsabend des Bundes für Arbeiterbildung.

Am Dienstag eröffnete die Ortsgruppe Kattowitz im Saale des „Zentralhotels“ ihre diesjährige Vortragssaison mit einem heiteren Abend. Die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer waren bestimmt mit dem Gebotenen zufrieden, was sie wohl am besten durch den gespendeten Beifall kundgaben. Den Abend eröffnete der Kinderchor mit vier sehr gut zu Gehör gebrachten Liedern. Man mußte staunen, wie gut diszipliniert unsere kleinen Falken unter der Leitung des Gen. Wiemer sind. Auch lieferten sie wiederum einen Beweis und gaben zugleich den erschienenen Eltern, die an diesem Abend anwesend waren, bestimmt den Ansporn, auch ihre Kinder, die der Kinderfreundebewegung noch fernstehen, in dieselbe hinzuschicken, wo sie unter guter Obhut zu frohen Tatenmenschen erzogen werden. Hierauf trugen zwei kleine Falkinnen zwei schöne Gedichte vor.

Wuchtig und schön erklangen hierauf die Lieder der Freien Sänger, unter der Leitung des Gen. E. Groll, und ernteten reichen Beifall. In einer kurzen Ansprache begrüßte Gen. Dikta die Anwesenden, wies auf den Zweck und die Ziele des „Bundes für Arbeiterbildung“ hin und spornte die Anwesenden an, rege Propaganda für die Arbeiterkulturvereine zu machen und denselben neue Mitglieder zuzuführen. Jetzt kam der für diesen Abend gewonnene Referent, Lehrer Lamozik, zu Wort. Seine heiteren Rezitationen bereiteten den Zuhörern nach dem trüben Alltag eine frohe Stunde. Seine Rethorik, sowie das feine Hervorheben der einzelnen Pointen, hauptsächlich in den in Prosa vorgetragenen Piecen, war blendend, und die Zuhörer kamen den ganzen Abend nicht aus dem Lachen heraus. Der reiche Beifall mag ihm der beste Lohn für seine Mühe sein. Mit der Aufforderung, auch die kommenden Vorträge zahlreich zu besuchen, schloß der Vorsitzende mit einem „Freundschaft“ den Abend.

Aus der letzten Magistratssitzung.

In den nächsten Tagen soll an die Instandsetzung des alten Schornsteines in der städtischen Badeanstalt herangegangen werden. Es wird neben verschiedenen Reparaturen auch ein höherer Aufbau des Schornsteins erfolgen. Diese Maßnahme erfolgt wegen der vielen Beschwerden seitens der Bewohner der umliegenden Häuser, die über Belästigung durch Rauchschwaden klagen. — Vergeben wurde danach der Auftrag auf Anlieferung bezw. Einbau von Kesseln, sowie Anschaffung von Schlafdecken usw. für das städtische Krankenhaus. — Die Liste der Beisitzer für das Mietseinigungsamt wurde alsdann aufgestellt. — Ein Betrag von 1000 Zloty, den die Offiziere des hier stationierten Infanterie-Regiments für die Armen zur Verfügung stellten, wurde der Armenkasse überwiesen. Y.

Infolge Schwächeanfall zusammengebrochen. Mittels Auto der Rettungsstation wurde eine unbekannte Frauensperson nach dem städtischen Spital auf der ulica Raciborska überführt. Die Frau soll infolge Schwächeanfall auf der ulica Marszalka Pilsudskiego zusammengebrochen sein. x

Eltern holet eure Kinder ab. Am Sonnabend, den 8. d. M., abends 7 Uhr, kehren verschiedene Stadtkinder aus der Erholungsstätte Gorzyc zurück. Es handelt sich hierbei um diejenigen Kinder, welche am 8. Oktober durch den Magistrat nach der fraglichen Erholungsstätte verschickt wurden. Die Eltern, bezw. Erziehungsberechtigten, haben die Kinder am Kattowitzer Bahnhof, 4. Klasse, abzuholen. x.

Ausrufen verboten. Seitens der Polizeidirektion ist eine Verordnung herausgabt worden, nach welcher die laute Mundreklame der Händler auf den Straßen in Kattowitz verboten ist. Zuwiderhandelnde werden zur Verantwortung gezogen.

In einer Konditorei bestohlen. Dem Boleslaus Kaczkowski wurde in der Konditorei „Europa“ ein Wintermantel gestohlen Der Mantel trägt die Firmenaufschrift „Nowack, Katowice“. Vor Ankauf des Herrenmantels wird polizeilicherseits gewarnt. x

Zalenze-Domb. (Aus dem Parteileben.) Am Sonntag, den 2. November cr., fand im Golczykschen Saale eine gemeinsame Mitgliederversammlung der deutschen und polnischen Sozialisten statt, zu welcher auch die Gewerkschaften beider Richtungen eingeladen waren. Gen. Kurz eröffnete als Vorsitzender die Versammlung und gedachte zu Beginn, der in Deutschland letzthin stattgefundenen großen Bergwerksunglücke bei denen wiederum hunderte Proletarier ihr Leben gaben, was von den Versammelten stehend geehrt wurde. Nun erhielt Genosse Kawalec das Wort, welcher in einem sehr gut ausgeführten Referat in polnischer Sprache das heutige System in Polen, die Angriffe auf Recht und Demokratie, sowie die Machtgelüste der Regierungspartei sehr anschaulich vor Augen führte und daß nur dann andere Zustände kommen, wenn die Arbeiterklasse gemeinsam den Kampf ausführt. Genosse Gorny vervollständigte in seinem Referat die Ausführungen des Vorredners, ging genauer auf die Demokratie ein, streifte den internationalen Kapitalismus und brachte die Gegensätze zur Arbeiterschaft kraß hervor. Er ermahnte die Versammelten zum Schluß, daß es endlich dem Arbeiter und der Arbeiterfrau zum Bewußtsein kommen muß, daß nur ein Arbeitersieg dem Proletarier helfen kann und darum ist es Aufgabe, von Stunde zu Stunde zu agitieren, damit im Kattowitzer Bezirk die Liste 22 zum Warschauer Sejm, zum Senat die Liste 22 und für den Schlesischen Sejm die Liste Nr. 3 der D. S. A. P. und die Liste 2 der P. P. S. den Sieg davontragen werden. Nachdem noch mehrere Diskussionsredner sich den Ausführungen des Vorredners anschlossen, wurde die Agitation im Distrikt besprochen und zwar wird die gesamte Wahlagitation vom Wahlkomitee geleitet, das sich aus deutschen und polnischen Genossen zusammensetzt. Nach 3stündigem Verlauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Sozialismus die Versammlung.

Zalenze. (Von einem Personenauto angefahren und verletzt.) Der 7jährige Schulknabe Gerhard Wierzgala wurde auf der ulica Wojciechowskiego von einem Personenauto angefahren und verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte nach seiner elterlichen Wohnung geschafft. x.

Königshütte und Umgebung

Errichtung einer Telephonzelle am Ring.

Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß die hiesigen postalischen Einrichtungen mit der Entwicklung zur Großstadt nicht gleichen Schritt gehalten haben, ferner haben wir weiter angeführt, daß die Errichtung eines zweiten Postamtes oder einer Zweigstelle im nördlichen Stadtteil ein dringendes Bedürfnis ist, damit die dortigen Bürger den weiten Weg nach der Sünstadt nicht machen müssen. Wenn es auch schon früher hieß, daß die hiesige Postdirektion geneigt ist, die postalischen Verhältnisse einer grundlegenden Besserung entgegenzuführen, so sieht man von alledem bis zum heutigen Tage nichts davon. In diesem Zusammenhange sollte auch am Ringe eine Telephonzelle errichtet werden, doch scheint auch dieser Plan ins Vergessen geraten zu sein, denn man merkt von der Aufstellung einer solchen Zelle nichts. Wie wir erfahren, soll die notwendige Telephonzelle mit den geplanten Wartehäuschen der breitspurigen Straßenbahn nun doch in Bau genommen werden und am Ring zur Aufstellung kommen. m.

Spenden für die Armen. Wie alle Jahre, wird auch in den nächsten Tagen der Magistrat eine Sammelaktion für die Armen der Stadt unter den Bürgern veranstalten. Dankbar entgegengenommen werden Kleidungsstücke, Lebensmittel und Geldbeträge gegen entsprechende Quittung. Die eingesammelten Gaben werden in der Weihnachtszeit unter die Bedürftigen der Stadt zur Verteilung gebracht. Auch die kleinste Gabe wird dankbar entgegengenommen. Hoffentlich finden sich nicht wieder solche „Wohltäter“, die Spenden in Form von alten Zylinder-, Strohhüten und Kinderwagen machen werden. m.

Abbrucharbeiten auf dem Hugoschacht der Gräfin Lauragrube. Nach der bereits erfolgten Einstellung der Kohlenförderung und Stillegung des gesamten Grubenbetriebes, wird an der Abmontierung der Anlage über Tage gearbeitet. Gegenwärtig werden neben den anderen Abbrucharbeiten, von dem 60 Meter hohen Doppelförderturm, die Seilscheiben heruntergenommen. Man hofft, in einigen Wochen die ganze Anlage abzutragen. Somit ist dieses der zweite Kohlenschacht, der nach der Einstellung des Piastschachtes (Bismarckschacht) der Königsgrube außer Betrieb gesetzt wird. m

Vergrößerung des Marktplatzes. Infolge der ständigen Zunahme von auswärtigen Marktbesuchern, hat sich der Marktbetrieb in der letzten Zeit derart vergrößert, daß der neben der Markthalle liegende freie Platz den Anforderungen nicht mehr entsprochen hat. Aus diesem Grunde hat die Stadtverwaltung einen angrenzenden Platz käuflich erworben um einen Teil des Marktbetriebes dahin zu verlegen. Ein weiterer Teil des Marktplatzes wurde mit Granitsteinen gepflastert, Zement vergossen und wird zum ersten Mal am Sonnabend den Händlern als Standplatz überlassen. m.

Ein verhängnisvoller Sturz. Der Arbeitslose Johann Stanowski, ohne festen Wohnsitz, stürzte an der Josefskirche zu Boden und brach hierbei den rechten Arm. Nach Anlegung eines Notverbandes erfolgte seine Ueberführung mittels Sanitätswagens in das städtische Krankenhaus. m.

Ueberfall. Im angetrunkenen Zustande überfiel ein gewisser Roman Piegus von der ulica Ks. Lukaszczyka 14 in der Nähe der Hüttenpromenade den Arbeiter Nikodem Waclaw von der ulica 3-go Maja 96, versetzte ihm mit einem Gegenstande mehrere Schläge auf den Kopf und entwendete ihm einen Betrag von 5 Zloty. P. wurde von der Polizei verhaftet. m.

Theater und Musik

Volkstümliches Konzert der Sängergemeinschaft

Ein Blick auf das Programm belehrte uns, daß dieses Konzert etwas Besonderes werden sollte. Musiklehrer Paul Rodewald hat sich in der Sängergemeinschaft einen Klangkörper geschaffen, den man ein zweites Mal in der Wojewodschaft Schlesien nicht mehr findet. Auch die Auswahl der Lieder zeigte, daß man mit der allgemeinen Liedertafelei langsam Schluß machen will. Der erste Teil brachte durchweg altes, wertvolles Liedgut aus dem 15. Jahrhundert. Das „Ave Maria“ von Lesch machte den Auftakt und hier konnte man schon den schönen Zusammenklang des großen Männerchores bewundern. Eine vorweihnachtliche Stimmung brachte das „Täublein weiß“, von Georg Schumann. Heinrich Isaac's „Innsbruck, ich muß dich lassen“ war für unsere Begriffe doch ein wenig zu schnell genommen. Der Chor arbeitete aber bei diesen alten Liedern mit einem zu großen Crescendo, die Partitur sieht doch solche Schnelltöne nicht vor.

Der zweite Teil brachte uns Lieder für Sopran, gesungen von Frau Magda Schön-Arndt-Beuthen. Eine schöne, klare und jeder Lage gewachsene Stimme lernten wir hier kennen. Frau Schön sang Lieder von Robert Schumann, Markiewicz, Hinze-Reinhold und Raff und entledigte sich ihrer Aufgabe meisterhaft, so daß das wohlgefüllte Haus mit Beifall nicht kargte.

Der dritte Teil brachte wieder Männerchöre. Der „Russische Vespergesang“, in einer Bearbeitung von Karl Kämpf, wurde meisterhaft vorgetragen, nur schien mir der Uebergang vom Piano zum Fortissimo ein wenig zu spontan.

In „Trotz um Trotz“, bearbeitet von Erwin Lendvai, hörten wir einen neuzeitlichen Tonsetzer. Auch hier schien mir der Uebergang zu kraß. Den „Marsch ins Feld“ haben wir ja schon oft und sogar noch unter Herrn Rzadkowski gesungen und gehört, hier in der Bearbeitung von Johann Lewalter hörte man ordentlich die Trommeln rollen und die Soldaten marschieren.

Der vierte Teil wurde von Frau Schön-Arndt (Sopran) und Herrn Schön (Bariton) bestritten und brachte Duette im Volksliedton von Johannes Brahms, Anton Dworak und Georg Göhler. Hier waren zwei Stimmen zu hören, die wie füreinander geschaffen schienen, nur war Herr Dr. Schön in den tieferen Lagen nicht ganz gut verständlich. „Jungfräulein, soll ich mit euch gehn“ und „Da unten im Tale“ waren neben den „Schneflocken“ wohl die schönsten der Duette und brachten den Künstlern langanhaltenden Beifall ein, so daß sie sich zu einer Zugabe, und zwar „Hans und Liese“ entschließen mußten.

Der letzte Teil vereinte wieder den Männerchor auf der Bühne. „Das Volkslied“, eine etwas eigenartige Vertonung von Ed. Kremser, wurde sauber und mit Gefühl gesungen. Das „Sandmännchen“, von Wilhelm v. Zuccalmaglio, ist wohl kein Lied für Männerchor, wurde aber infolge der sicheren Stabführung Paul Rodewalds im vorschriftsmäßigen Rahmen zu Gehör gebracht. „Der Jungschmied“, von O. Andreae, ist ein Zugstück ersten Ranges und brachte starken Beifall. „Ade, zur guten Nacht“, Volkslied aus dem 18. Jahrhundert, im Satz von Viktor Kehldorfer, schuf die richtige Stimmung zum Heimweg.

Im großen Ganzen können wir Herrn Paul Rodewald zu diesem Konzert nur gratulieren. Die Sängergemeinschaft hat sich unter seiner Stabführung gut entwickelt, und wir hoffen, recht bald wieder etwas von ihr zu hören. Die Begleitung der Sopranlieder und Duette am Flügel, welcher vom Musikhaus „Wittor“ gestellt war, oblag ebenfalls Herrn Rodewald, welcher sich seiner Aufgabe in feiner und technisch einwandfreier Weise entledigte. W.

Die untreue Rosa. Wegen Wechselbetrug in Höhe von 5300 Zloty, zum Schaden des Kaufmanns Failer Kalman ausgeführt, wurde die wohnungslose Rosa Steinlauf von der Polizei festgenommen und bis zur Gerichtsverhandlung dem Gerichtsgefängnis zugeführt. m.

Ueberziehermarder an der Arbeit. Mit dem Eintritt der kälteren Jahreszeit vergeht selten ein Tag, wo nicht Diebstähle von Mänteln zu verzeichnen wären. Ganz besonders werden sehr oft in den Lokalen die Mäntel „verwechselt“ oder gar gestohlen. So erging es auch wieder einem gewissen K. Hermann von der ulica Ks. Lukaszczyka, wo ihm sein Mantel aus einem Lokal an der ulica 3-go Maja abhanden gekommen ist. m.

Siemianowitz

Arbeitslosenkontrolle. Für die stellungslosen Kopfarbeiter findet die Kontrolle von jetzt ab, nur einmal wöchentlich statt und zwar jeden Dienstag oder Freitag, nachmittags von 2 bis 3 Uhr, im Zimmer 12 der Gemeinde.

Gefaßte Diebe. Die vielen Taubendiebstähle in der Ortschaft fanden endlich ihre Aufklärung. Bei einem Taubenhändler wurden gestohlene Tauben erkannt und somit auch der Stamm des Verkäufers festgestellt. Dieser ist ein gewisser Richard H. welcher zur Verantwortung gezogen wird. — Ebenso gelang es den Fahrraddieb zu stellen, welcher in verschiedenen Geschäften Fahrräder auf „Stottern“ kaufte und diese wieder schleunigst absetzte. Es ist dies ein Arbeitsloser aus Hohenlohehütte.

Michalkowitz. (Keilerei mit Tanzvergnügen.) Während einer Hochzeitsfeier im Lokal Tomanek kam es zwischen verschiedenen Hochzeitsgästen zu Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. In kurzer Zeit erschien im Saale ein Polizeibeamter, welcher die Ruhe und Ordnung unter den Streitenden wieder herstellte und den Saal schließen ließ. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Myslowitz

Ein interessanter Fund. Am Dienstag wurden im städtischen Museum zu Myslowitz von einer unbekannten Person zwei Mammutzähne abgeliefert. Einer derselben ist ungefähr 70 cm lang und noch gut erhalten. Der andere ist vom „Zahn der Zeit“ sehr mitgenommen und viel kleiner. Der seltene Fund ist beim Abfließen des Wassers der ausgetretenen Brinitza in der Nähe von Eichenau gemacht worden und stammt, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus einem der anliegenden Steinbrüche, die zur Zeit des Hochwassers in Mitleidenschaft gezogen wurden, wobei die Knochen aus der Steinumfassung herausgespielt worden sind. Der unbekannte Finder wird von Stadtrat Caspari, dem Leiter des städtischen Museums, ersucht sich beim Magistrat in Myslowitz zu melden, um nähere Angaben zu machen, denen evtl. weitere Nachgrabungen folgen dürften. —h.

Um den Zusammenschluß von Rosdzin-Schoppinitz. Am heutigen Donnerstag findet, nachm. 6 Uhr, eine Gemeindevertretersitzung in Rosdzin und nachm. um 7 Uhr in Schoppinitz statt. Die Tagesordnung umfaßt einen einzigen Punkt, und zwar die Stellungnahme zum Zusammenschluß der Gemeinde Rosdzin-Schoppinitz.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ruda. (Wird dem Uebel abgeholfen?) Ruda ist in territorialer Hinsicht die größte Gemeinde des Kreises Schwientochlowitz und zählt über 20 000 Einwohner. Vor der Aufteilung war Ruda sogar Sitz der Kreisbehörden. Langhin streckt sich die Ortschaft in einer Ausdehnung von mehreren Kilometern von Rudahammer bis zur deutschen Reichsgrenze. Bis zum Bahnhof ist es über eine halbe Wegestunde und bis Neudorf beispielsweise geht man über eine Stunde. Kommunikationsmöglichkeiten gibt es in dieser Hinsicht so gut wie keine. Hierunter haben in erster Linie die vielen Tausende von Arbeitern zu leiden, die zum Beispiel zur Wolfganggrube täglich hin und zurück mehr als zwei Stunden zu Fuß gehen müssen. Zu deutscher Zeit verkehrte durch den ganzen Ort bis nach Neudorf eine elektrische Kleinbahn, das Hauptverkehrsmittel der minderbemittelten Bevölkerungsschicht. Diese wichtige Verbindung ist leider aufgegeben worden. Die Einwohnerschaft hat daher eine Delegation beauftragt, sich unverzüglich zum Kreisausschuß nach Schwientochlowitz zu begeben, damit von dort aus bei der Kleinbahngesellschaft geeignete Schritte unternommen werden, wenigstens die frühere Fahrstrecke durch Ruda bis Neudorf wieder aufzunehmen.

Blutiger Ausgang eines Trinkgelages

Immer wieder das Messer — 1½ Jahre Gefängnis für den Täter — Der Staatsanwalt legt Berufung ein

Des Totschlags angeklagt war vor dem Landgericht Kattowitz der Arbeiter Florian Krapka aus Rosdzin, welcher am 26. August d. Js. nach einem Trinkgelage seinen Freund, den 35jährigen Arbeiter Robert Blaszczyk durch mehrere Messerstiche so schwer verletzte daß der Tod am darauffolgnden Tage eintrat. Wie es sich aus der Verhandlung ergab, hänselten die beiden Freunde, die sich in feuchtfröhlicher Stimmung befanden, einander. Die gegenseitigen Neckereien arteten schließlich in Tätlichkeiten aus. Blaszczyk soll den beklagten Krapka aus dem Restaurant, in welchem Beide tranken, hinausbefördert haben. Als Krapka erneut das Lokal betreten wollte, ging Blaszczyk gegen ihn mit einem Pantoffel und Selterflaschen vor, so daß Krapka nach der Hofanlage des Johann Blaszczyk flüchtete, der in einer Gartenlaube saß. Dort wollte Robert Blaszczyk, der inzwischen herangekommen war, den Krapka angeblich mit einem großen Stein erschlagen. Krapka schrie dem Bruder des Angreifers zu, daß er sich in schwerster Gefahr befände und stach dann mehrere Male mit einem Messer auf den Angreifer Blaszczyk ein, der blutüberströmt zusammenbrach. Der Bruder und zwar Johann Blaszczyk ließ den röchelnden Robert Blaszczyk nach dem Spital schaffen, wo er am nächstfolgenden Tage verstarb Der Täter, Florian Krapka stand ganz entgeistert da und wußte die ersten Augenblicke gar nicht, was er angestellt hatte.

Bei der gerichtlichen Vernehmung erklärte der Beklagte, daß er sich an alle Einzelheiten, welche der blutigen Tat vorausgingen, nicht mehr genau erinnern könne. Er befand sich, so sagte er dann weiter aus, in einer gefährlichen Lage, da er sich durch Blaszczyk schwer bedroht sah. So griff er in der Notwehr zum Messer, lediglich um sich zu schützen. Die blutige Tat wäre in größter Erregung und unter Einfluß des Alkohols verübt worden.

Der Staatsanwalt hob hervor, daß der Beklagte als Messerstecher bekannt und wegen Körperverletzung bereits zweimal vorbestraft sei. Der Beklagte hatte die Möglichkeit, sich irgendwo, so beispielsweise im Hausflur, zu verstecken, jedoch lag noch kein Grund vor, zum Messer zu greifen.

Der Verteidiger dagegen wieder vertrat die Ansicht, daß der Beklagte lediglich in Notwehr gehandelt habe und keinen anderen Ausweg hatte, um sein Leben zu schützen.

Nach längerer Beratung wurde Krapka wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt legte gegen dieses Strafausmaß Berufung ein. y.

Pleß und Umgebung

Festnahme zwei „schwerer“ Jungen. Die Polizei arretierte den Jan Dudek und Jan Kobier, beide in Pleß wohnhaft, welche sich Dokumentenfälschung usw. zu Schuld kommen ließen. Beide wurden in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. x.

Rybnik und Umgebung

Tödlicher Unglücksfall.

Von einem Baugerüst in Rydultau stürzte der 28jährige Arbeiter Gregor Pawlik aus Rydultau hinunter und erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde in die Totenhalle des dortigen Spitals geschafft. Die Polizei hat die weiteren Untersuchungen aufgenommen, um festzustellen, ob grobe Fahrlässigkeit seitens des dortigen Aufsichtspersonals vorgelegen hat. X.

Tarnowitz und Umgebung

Wie wird in der Nakloer Gemeinde gewirtschaftet.

Ein gewisser J. M. wurde in der Kommune im Jahre 1928 als Bote für die Einkassierung der Gemeindesteuer und anderer Gelder eingestellt, trotzdem seitens der deutschen Vertreter Protest erhoben wurde. Zu der Einstellung bemerkten dazumal die Vertreter der polnischen Parteien „To jest nasz rodak“. In der Jahresrevision stellte es sich heraus, daß J. M. 580 Zloty Gemeindegelder unterschlagen hat.

Seitens unseres Gemeindevertreters wurde in der damaligen Sitzung der Antrag eingebracht, den J. M. für die darauffolgende Sitzung einzuladen, damit dieser Aufklärung über die 580 Zloty gibt. Nachdem der Bote nicht erschienen ist, beantragte unser Gemeindevertreter Uebergabe der Angelegenheit dem Gerichte. Merkwürdigerweise ist jedoch der Antrag mit den polnischen Stimmen abgelehnt worden. Weshalb die polnischen Vertreter für die Ablehnung stimmten, ist unbekannt. Was wäre aber nun, wenn der Bote kein „rodak“ sein würde? Bestimmt hätte er schon in der Wohnung von „Vater Philipp“ Einzug gehalten.

Arbeiter! Wollen wir in den Parlamenten Vertreter, die über eine objektive Einstellung verfügen, so müssen wir am 16. November im Königshütter Wahlbezirk die Nummer 23, am 23. November für den Warschauer Senat die Nummer 22 und für den Schlesischen Sejm die Nummer 3 abgeben.

Groß-Suchy. (Folgenschwerer Verkehrsunfall.) Auf der Chaussee nach Lazarow, wurde von einem Radfahrer der Arbeiter Heinrich Macur aus Groß-Suchy angefahren, zu Boden geschleudert und so schwer verletzt, daß der Bedauernswerte auf dem Transport zum Spital verstarb. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Sportliches

Polnischoberschlesien schlägt Deutschoberschlesien 9:7.

Den 7. Boxländerkampf, welcher am gestrigen Mittwoch in Beuthen vor sich ging, konnte Polnischoberschlesien überzeugend für sich entscheiden. Wenn man noch bedenkt, daß Polen Ersatz einstellen mußte, so ist dieser auf fremden Boden errungene Sieg doppelt zu bewerten. Das zahlreich erschienene Publikum ist leider in Beuthen noch wenig erzogen, denn das dauernde Schreien war nicht mehr Sport, sondern schon mehr nationalistischer Fanatismus. Nach der üblichen Begrüßung und gegenseitigen Austausch von Erinnerungsplaketen nahmen die Kämpfer ihren Anfang und nahmen folgenden Verlauf (erstgenannt Polnischoberschlesien):

Fliegengewicht: Michalski — Biewald II. Hier konnte der Pole einen hohen Punktsieg über den unsauber kämpfenden Biewald erzielen.

Bantamgewicht: Kerner — Krautwurst. Nach einem unschönen Kampf gab man dem Deutschen den Sieg. Ein Unentschieden wäre aber beiden Kämpfern gerecht gewesen.

Federgewicht: Rudski — Jamros. Wie ein Wirbelwind bearbeitete der Pole den Deutschen in der zweiten Runde zur Aufgabe. Sieger durch technischen k. o. Rudski.

Leichtgewicht: Gorny — Biewald I. Der polnische Meister zeigte große Boxkunst und erteilte seinem Gegner eine schwere Lektion. Einstimmiger Punktsieger Gorny.

Weltergewicht: Wochnik — Lamusik. Wochnik machte einen untrainierten Eindruck und lieferte demnach einen schwachen Kampf, welcher gerecht unentschieden gegeben wurde.

Mittelgewicht: Wieczorek — Winkler. Der Pole zeigte hohe Klasse und schlug seinen Gegner überlegen nach Punkten.

Halbschwergewicht: Wrazydlo — Loch. Der Weltergewichtler Wrazydlo lieferte seinem viel schwererern Gegner einen ausgezeichneten Kampf. Dieser Kampf war wohl der schönste des Abends und endete mit einen Punktsieg des Deutschen.

Schwergewicht: Pietron — Platzek. Der für Wotzka eingesprungene und erst den zweiten Kampf liefernde Pietron lieferte gegen den Deutschen einen gang guten Kampf und verlor knapp nach Punkten. Das Gesamtergebnis war 9:7 für Polnischoberschlesien.

Als Ringrichter fungierte Dr. Niffka (Polnischoberschlesien), welcher sich als sehr umsichtiger Leiter der Kämpfe erwies. Auch das Punktgericht arbeitete zufriedenstellend. Die Organisation des Kampfabends war mustergültig.

Boston

Roman von Upton Sinclair

158)

„Bedenken Sie doch, was das bedeutet, wenn Euer Gnaden gestatten! Bedenken Sie, was das bedeutet: Mr. Katzmann wußte und weiß auch heute, ob Fred Weyand und Lawrence Lethermann die Wahrheit gesagt haben. Diese Wahrheit ist eine Wahrheit von entscheidender Bedeutung. Bedenken Sie, was die beiden sagen! Die Akten des Bostoner Departements enthalten eine ausführliche Korrespondenz mit Mr. Katzmann, enthalten Dokumente, die die engste Zusammenarbeit zwischen den Bundesagenten und dem Staatsanwalt, dem mit der Vorbereitung dieses Falles betrauten Staatsanwalt, beweisen. Jeder Bundesagent, der von der Sache wußte, war der Ansicht, daß diese Männer keinen Mord begangen hatten. „Wir alle waren überzeugt, man muß sie deportieren. Sie waren Anarchisten, sie waren gegen eine organisierte Regierung und gegen das Privateigentum.“

Diese Worte werden durch die ganze Welt schallen: „Privateigentum!“ Wer in Amerika gegen das Eigentum ist, darf getötet werden, ob er schuldig ist oder nicht. So wird man sprechen von einem Ende der Welt bis an das andere, wenn wir diese Sache geschehen lassen. Können wir uns das leisten? Einerlei, wie hoch Euer Gnaden Mr. Katzmann einschätzen mögen. Vielleicht hat er sich irreführen lassen. Es liegt mir fern, irgendwelche weitergehenden oder andersartigen Angriffe gegen Mr. Katzmann zu richten, als die einfachen Tatsachen rechtfertigen. Er hat angesichts dieser Beschuldigungen geschwiegen. Nichts, was ich sage, könnte beredter sein als dieses Schweigen. Ich wünsche diesem Schweigen nichts hinzuzufügen.“

5.

„Und was soll man zu der Weigerung sagen, diese Papiere herauszugeben? Bedenken Sie die Umstände, Sir . . . Wir haben ein Telegramm aus Neuyork bekommen, aber wir können die Papiere nicht erhalten, die im Bostoner Department liegen. Welche Schlußfolgerung würden Euer Gnaden den Geschworenen empfehlen, wenn es sich um einen Menschen handelte — einen bescheidenen, gewöhnlichen Menschen —, der wichtiges Beweismaterial besitzt und sich weigert, es herauszugeben? Werden Sie sagen, daß das Material ihm nützlich sei, oder daß es ihm schaden müsse?

Hat das Amt des Justizministers der Vereinigten Staaten etwas so Erhabenes, daß die Schlüsse, die Sie gegen jeden anderen Menschen ziehen würden, der dokumentarische Beweise zurückhält, in diesem Falle nicht zu ziehen sind? Ich spreche natürlich nicht von seiner Person, ich spreche von ihm in seiner amtlichen Eigenschaft. Was eine Person betrifft, so bezweifle ich nicht, daß Mr. Sargent ein bewundernswürdiger Staatsbürger ist. Aber es besteht irgendein gewichtiger politischer Grund, weshalb diese Papiere uns nicht vorgelegt werden. Was für ein Grund kann das sein? Was für ein Grund? Wollen Sie sagen, daß wir deshalb, weil Sacco und Vanzetti Italiener sind, weil sie arme Leute sind, weil sie Ausländer sind, weil sie keine verfassungsmäßigen Rechte haben, daß wir deshalb Mr. Sargent gestatten wollen, Beweise zurückzuhalten, die ihnen vielleicht die Freiheit geben würden?“

Und dann wandte sich Thompson gegen Katzmanns Nachfolger Ranney, der behauptet hatte, die „Geheimnisse“ des Justizministeriums seien heilig und müßten geschützt werden!

„Was sind das für Geheimnisse,“ rief Thompson, „deren Vorhandensein man zugibt? Man hat also Geheimnisse zugegeben? Es gibt Geheimnisse, nicht wahr? Ich dachte mir ja, daß es Geheimnisse gebe, da man weder geleugnet, noch Widerspruch erhoben hat. Und ich will Euer Gnaden sagen, daß eine Regierung, die ihre eigenen Geheimnisse höher schätzt als das Leben ihrer Bürger, eine Tyrannei geworden ist, ob man sie nun eine Republik nennt oder eine Monarchie oder sonst etwas. Geheimnisse! Geheimnisse! Und Mr. Ranney sagt, Sie sollten den Spruch Ihrer Geschworenen als heilig und unantastbar betrachten. Würden nicht die Geschworenen sehr gern etwas über die Geheimnisse erfahren haben? Durch dieses unbeabsichtigte Eingeständnis ist der Fall zugegeben. Man hat also Geheimnisse zuzugeben.

Mr Ranney sagt, ich hätte behauptet, daß alle diese Bundesagenten ins Gefängnis gehörten. Ich habe mich nicht erkühnt, einen derartigen Vorschlag zu machen, wenn Euer Gnaden gestatten. Ich wagte nur die Aufmerksamkeit Euer Gnaden auf die Tatsache hinzulenken, daß einer der Agenten bereits im Gefängnis sitzt, nämlich unser „Freund“ Shaughnessey, zu zwölf Jahren verurteilt wegen Straßenraubs. Shaughnessey, ein Mann, der seinerzeit Sacco und Vanzetti überwacht hat und mit dem Polizeiabzeichen als dem Zeichen seiner Befugnis umhergegangen ist! Ich äußere mich nicht zu der Frage, was mit diesen Agenten geschehen müßte. Aber ich erkläre als amerikanischer Bürger: es ist eine Schmach, daß Menschen, die imstande waren, solche Dinge zu tun, wie sie in diesem Prozeß zur Sprache kamen, immer noch die Uniform der Vereinigten Staaten tragen!“

6.

Das alles ging Web Thayer schrecklich auf die Nerven; man mußte nur sein graues, verwelktes Gesicht ansehen, und seine zitternden Hände, während er dasaß und zuhörte. Es machte ihn so wütend, daß er nur fünf Wochen brauchte, um seine Entscheidung zu formulieren, — an Stelle der zwölf Monate, die er bisher immer gebraucht hatte! Es gab einzelne Leute, die der Ansicht waren, zwei ungehobelte J. W. W.-Advokaten aus dem wilden Westen hätten Schuld gehabt an der Verurteilung Saccos und Vanzettis. Hier aber handelte es sich um einen angesehenen Rechtsanwalt, einen führenden Juristen Bostons, und Web wetterte gegen ihn mit raffinierten und komplizierten Spöttereien, wie Web sie liebte, und wie sie seine Gelehrsamkeit nicht nur auf juristischem, sondern auch auf medizinischem Gebiet an den Tag brachten. Web schrieb:

„Seitdem diese Fälle vor den Geschworenen verhandelt werden, scheint eine neue Krankheit sich entwickelt zu haben. Man könnte sie die „psycho-juridische Neurose“ oder „Hysterie“ nennen, und das bedeutet: „an die Existenz einer Sache glauben, die in Wirklichkeit nicht existiert“ . . . Diese Krankheit scheint ein sehr gefährliches Stadium erreicht zu haben, nach der Beweisführung zu schließen, die der Vertreter der Angeklagten anläßlich des vorliegenden Antrages entwickelt hat, da er Mr. Sargent, den Justizminister, und seine Untergebenen, und Untergebene des früheren Justizministers Mr. Palmer, wie z. B. Mr. Katzmann und den Staatsanwalt des Bezirks Norfolk, beschuldigt, sie hätten sich verschworen, die beiden Angeklagten auf den elektrischen Stuhl zu schicken, nicht weil sie Mörder, sondern weil sie von radikaler Gesinnung seien . . . Das würde heißen, eine sehr niedrige Meinung von dem Staatsanwalt und seinen Assistenten zu haben. Wenn der Arzt eine Krankheit diagnostiziert, so sucht er für gewöhnlich festzustellen, wie lange bereits die Symptome existieren, um weiter festzustellen, wie tief die Krankheit sitze, und ob sie heilbar sei oder nicht. In den vorliegenden Fällen, nach all den Symptomen zu schließen, die sich entwickelt haben, neigt das Gericht zu der Ansicht, daß die Krankheit völlig unheilbar ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine proletarische Dichterin

Unter den Frauen, die mit den Proletarierinnen fühlten, ihrem Sehnen und Streben dichterischen Ausdruck zu geben vermochten, nimmt die vor 25 Jahren verstorbene Clara Müller-Jahnke eine führende Stellung ein. Ihre Dichtungen sind gerade deshalb so besonders bedeutungsvoll, weil nicht nur das Mitleid aus ihnen spricht, sondern das Mitfühlen eines Menschen, der selbst durch unendlich viel Not gehen mußte.

Clara Müller ist am 5. Februar 1861 in einem Dorf in Pommern geboren, wo ihr Vater Pfarrer war. Vom einfachen Schäfersohn mit mangelhaftester Bildung hatte er es durch eigene Kraft und Energie zum Studium der Theologie gebracht. Er schloß sich der Freiheitsbewegung seiner Zeit an und trug unter dem Hemde verborgen die schwarz-rot-goldenen Farben. Längst war er als oppositionell bekannt und konnte deshalb keine Anstellung finden. Da zog 1848 ein Haufen trotziger Bauern vor das Rathaus in Belgard, um sich den verrufenen Demokraten als Pfarrer nach dem Dörfchen Lenzen zu holen. „Wir willen em — und wir kriegen em", erklärten sie. In ihrem autobiographischen Roman bekennt deshalb Clara Müller-Jahnke mit Recht: „Die Opposition liegt mir im Blute."

Hatte Clara von ihrem Vater den Freiheitsdrang geerbt, so von ihrem Großvater, der Schäfer gewesen war, die Liebe zur Natur. Es sind Gedanken eines echten Kindes des Volkes, die sich in ihren Gedichten finden.

Schon im Alter von 12 Jahren verlor Clara ihren Vater. Die Mutter zog mit ihr nach Belgard, und dort nahm das Mädchen, fast ein Kind noch, Sprachunterricht und mußte gleichzeitig schon selber Privatunterricht erteilen. 1877 trat sie in eine Berliner Handelsschule ein und wurde dann Buchhalterin in einer Tapetenfabrik. In dieser Stellung lernte sie die ganze Not, das große Elend des Proletarierdaseins kennen. Damit erwachte in ihr auch das Verständnis für die traurige Lage der erwerbstätigen Frauen und die Erkenntnis der Notwendigkeit des proletarischen Freiheitskampfes. Aus solcher Erkenntnis entstand ihr Gedicht „Genug der Qualen!"

Ich ging mit dir durch alles Elends Tiefen,
Geknechtet Volk, durch einen Pfuhl der Schmach.
Die Stimmen hört ich, die nach Freiheit riefen,
Und meine Seele hallte zitternd nach.
Ich schlief mit dir in deiner Armut Hütten,
In die kein Mondlicht mild verklärend scheint.
All deinen Jammer hab' ich durchgelitten.
All deine Tränen hab' ich mitgeweint . . .

Aber auch der Hoffnung auf Erlösung gab Clara Müller Ausdruck, so in dem Gedicht „Freiluft!":

Ich knie an deinem Lager,
Zertretener Proletar.
Dein Antlitz, fahl und hager,
Stell' ich den Sternen dar.
Freiluft in deine Stuben — — —
Geh lachend in den Tod:
Ich hebe deine Buben
Ins leuchtende Morgenrot!

Und sie ruft den Arbeiterinnen zu: „Wacht auf!"

Ihr werdet mannhaft kämpfen im Gefechte
Und werdet siegen und im Rate stehen
Und selbst bestimmen eure Menschenrechte!

„Um trocken Brot verkauft ich Geist und Gunst," klagte die Dichterin, als sie ihrer Mutter zuliebe die Stellung als Privatlehrerin in der kleinen Stadt annehmen mußte. Später trat sie in die Redaktion der „Kolberger Zeitung" ein, mit einem Monatsgehalt von 55 Mark. Hier gab sie allem Ausdruck, was das Frauenherz bewegt. Der Schrei nach dem Rechte der Frau, sich als Persönlichkeit zu entfalten, geht durch ihre Gedichte. So ruft sie den Frauen zu:

Erst müßt ihr freie Menschen sein,
Um freie Menschen zu gebären.
Es gilt der Kampf auch euch, ihr Frauen,
Und eure Kinder werden einst
Der Freiheit Maientag feiernd schauen!

Kühn verlangte Clara Müller nach Liebe und Mutterschaft So wurde sie zur Rebellin gegen die bürgerliche Moral, zur Kämpferin für Freiheit und soziales Recht.

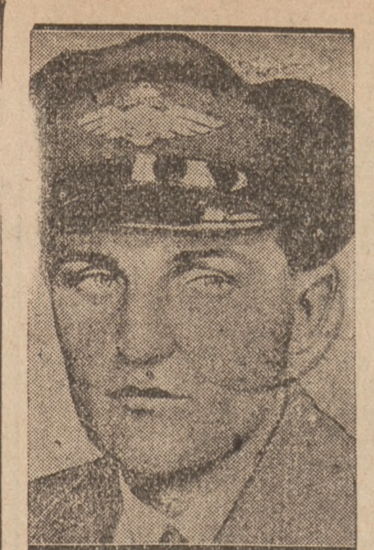
Während ihrer schweren Redaktionstätigkeit trat plötzlich ein Umschwung in Clara Müllers Verhältnissen ein. Eine größere Erbschaft fiel ihr zu und brachte ihr die äußere Freiheit, die ihr die Arbeit nicht zu geben vermocht hatte. 1900 gab sie einen Gedichtband heraus und bald darauf „Sturmlieder vom Meer". Auch das schönste Glück des Lebens kam zu ihr durch ihre Heirat mit dem Maler Jahnke. Mit ihm verlebte sie frohe Monate auf Capri. Was ihr die Ehe bedeutete, drückte sie aus in dem Gedicht: „Ehe":

Hart dein Schritt an meiner Seite,
Fest im Kampf und leicht im Spiel.
Unsre Augen schaun ins Weite,
Und sie schaun nach einem Ziel.

Der Maler baute der geliebten Frau in der märkischen Heimat ein Häuschen voller Poesie und Kunst, so recht ein Heim für eine Dichterin. In diesem Augenblick höchsten Glückes wurde Clara Müller-Jahnke von einer tückischen Grippe erfaßt und erlag ihr am 4. November 1905. In der Nähe von Wilhelmshagen bei Berlin hat der trauernde Gatte der Toten ein Denkmal errichtet. Mitten im Walde steht ein mächtiger Granitblock, der die Stätte bezeichnet, an der eine der größten proletarischen Dichterinnen ruht. Auch ihre gesammelten Werke hat ihr Gatte im Verlag der ‚Vorwärts"-Buchhandlung herausgegeben. Die Arbeiterin unserer Zeit findet in dieser Sammlung Stolz, Kraft, Ansporn zum Kampf und Trost. Wie die Tote geehrt sein wollte, hat sie selbst in einem ihrer letzten Gedichte gekündet:

Nicht, daß du ihm ein prächtig Denkmal baust
Mit tausend Tränen seine Gruft betaust,
Und heimlich hoffst, daß euch der Tod vereint,
Nicht dadurch ehrst du den gestorb'nen Freund.
Wenn du das Werk, das ihm nicht mehr gelang,
Bis an sein Ende führst mit Treu' und Dank,
Wenn deine Hand die Blütenkrone hegt
Des Baumes, den er knospend einst gepflegt,
Wenn dem, was er geliebt, dein Herz erglüht,
So daß in dir sein Wesen nochmals blüht,
So daß du lebst und schaffst in seinem Geist,
Das ist's, wodurch du ihm dem Tod entreißt.

Anna Blos.




Die technischen Führer des „Do X"
bei dessen bevorstehendem Amerika-Fluge sind der Motoren-Ingenieur Harwey Brewton (rechts) von den amerikanisch. Curtiß-Werken, die die Motoren des Flugschiffes geliefert haben, und der Funkoffizier Henry Kiel.

Im Altai

Von Otto Gutzeit.

Die Schlittenkufen klirrten im Frost des sibirischen Winters.

Hooo, ihr Starken, Treuen, nur nicht schwach werden, nur noch ein Endchen!

Die Flanken der Pferde flogen, Herrgott, kam denn noch kein Dorf! In den Telegraphenmasten summte es. Man gab wohl wieder einmal mein Signalement durch.

Zum vierten Male war ich den Kosaken entwischt. Doch meine Pferde schafften es nicht mehr; ich mußte sie auswechseln. Das Handpferd strauchelte, ich konnte es noch einmal hochreißen. Da — bellte nicht ein Hund? Ein Licht — zwei, drei Lichter. Das Dorf.

Vor der Schenke riß ich an den Zügeln, daß die Pferde sich bäumten. Das Handpferd stürzte; es stand nicht mehr auf. Licht fiel durch schmalen Spalt auf den Schnee. Ein Brodem von Tabaksqualm und Alkoholdunst fiel mich an.

Betrunkene Bauern schrien; als ich an die Theke trat, wurde es still.

„Wo ist der Starost?"

Ein kleiner, untersetzter Kerl mit einer Kartoffelnase und aufgedunsenem Gesicht kam auf mich zu. Seine Schweinsaugen betrachteten mich hinterhältig, scheel, doch seine Haltung war gewollt unterwürfig.

„Hier, Väterchen, ich bin es; was ist euer Befehl?"

„Ich bin Regierungsbeamter, bessere die Telegraphenleitungen aus, acht Werst von hier. Ich brauche ein paar frische Pferde."

Der Starost schielte; ich sah es, er ahnte, oder vielmehr wußte, daß die Sache nicht stimmte.

„Ja, euer Gnaden, ich selbst habe ein paar Pferdchen im Stall, fromm wie Lämmer und flinker als die Schwalben. Sie werden euch nach Moskau bringen oder bis Irkutsk; was weiß ich? Nur, Väterchen" — er trat einen Schritt näher an mich heran — „da ist so eine Kleinigkeit: eben erst, es ist keine Stunde her, gab mir der Gnaden Gouverneur eine Nachricht durch euren verhexten Draht: Ein Germanski, Fliegeroffizier, schon vielmals ausgekniffen, wird unser Dorf nach Osten zu passieren. Dumm, nicht? Wo Väterchen gar so gut für Gefangene sorgt. Ich habe zwei Täubchen im Stall; oh — wie Gazellen. Sie gehören euch. Aber zeigt mir — Kleinigkeit — eure Papiere!"

Verflucht! dachte ich, jetzt ist's richtig. Nur keine Verlegenheit zeigen.

Der Starost schielte, nein er grinste teuflisch. Die Bauern schlossen den Kreis immer enger um mich. Tausend Rubel winkten denen, die diesen Durchgebrannten erwischten. Und der Fusel tat sein übriges.

Da wurde die Tür aufgerissen; eisige, frische Luft ließ den Qualm und Brodem durcheinander wirbeln.

Herein trat Gregor. Gregor, der ehemalige Kettensträfling.

Die Bauern flüchteten wie feige, wilde Hunde in die Ecken des Gastzimmers.

Ich hatte von Gregor gehört, ihn nie gesehen; aber ich wußte im Augenblick: Der war es.

Von Gestalt ein Riese, hingen lange Arme wie eines Orang-Utans herab. Die Stirn stark gewölbt, überdachte zwei scharfe graue Augen, die von buschigen Brauen überschattet waren. Seine Stimme hatte ich mir genau so gedacht; sie erfüllte den ganzen Raum:

„Was geht hier vor?"

Der Starost knickte wie ein Taschenmesser in sich zusammen: „Oh — euer Gnaden —", er trat an Gregor näher heran und flüsterte ihm ein paar Worte zu.

Gregor musterte mich, kalt, abtaxierend. Ich dachte: Jetzt ist alles egal. Ich gab ihm mit den Augen zu verstehen: „Stimmt."

Gregor blinzelte, lächeln wäre zu viel gesagt. Dann brüllte er: „Starost! Den Herrn kenne ich! Ihr gebt ihm seine Pferde; fünfzig Rubel, nicht einen Kopeken mehr! Der Herr Ingenieur steht unter meinem Schutz!"

Der Starost wurde noch kleiner; die Bauern suchten nach einem Spalt in der Erde, um zu entwischen. Gregor, der Kettensträfling — sieben Morde wies man ihm nach —, Gregor, der Schrecken aller Bauern, aller Kosaken — was ist schon ein Loch im Kopf im Altai? Gregor stand vor ihnen.

„Gut euer Gnaden, ich bringe die Pferdchen."

„Nein!" brüllte Gregor. „Ich komme mit!" Er kam dicht an mich heran: „Hierbleiben, Kamerad! Heh, altes Schwein, Jessirow, Schnaps her! In Stalleimern! Na, los, alte Laus!"

Gregor verschwand mit dem Starosten.

Die Stalleimer kamen. Die Bauern soffen wie die Schweine Noch mehr, dachte ich; mein Schädel hämmerte.

Minuten vergingen — Viertelstunden. Mein Gott, dachte ich, kommt er noch nicht?

Da kam Gregor. „Los, Mensch; Kosaken!"

Er nahm mich am Kragen, ich fiel in den Schlitten. Ein Hieb, die Pferde rasten westwärts; der Schnee klirrte im Frost; der Eishauch der Luft nahm mir für Minuten den Atem. —

Wir fuhren eine, zwei Stunden; dann bog Gregor in eine Waldschneise ab. Unweit der Chaussee lag seine Blockhütte, das ehemalige Haus eines Waldwärters.

Er führte die Pferde in einen Schuppen, dann gingen wir ins Haus. Gregor entzündete eine alte Oellampe. Feuer glühte noch im Ofen, er warf ein paar Buchenkloben darauf. Dann langte er vom Wandgesims ein paar Pfeifen. Der Tabaksqualm kräuselte um die Lampe; wir schwiegen lange Zeit.

Der Sturm rüttelte an den Läden: „Zehn Tage, Brüderchen, zehn wirst du hier bleiben müssen."

Wir bekommen Schneesturm; der wirft Telegraphenmasten wie geknickte Streichhölzer über die Straße. Und Wölfe, mein Söhnchen; du würdest bald wieder ein paar frische Pferde brauchen, wenn du sie dann brauchst! Auch den Kosaken mußt du Ruhe lassen. Hier vermuten sie dich nicht, und —"

„Aber wenn sie mich doch hier suchen kommen?"

Gregor lachte ein tiefes Lachen: „Hierher, Brüderchen? Die kommen nicht einmal auf Schußweite an meine Hütte heran. Sie haben genug Erfahrung gesammelt und Denkzettel. Hier bist du sicherer als in Abrahams Schoß."

Wir rauchten schweigend; draußen heulte der Schneesturm.

„Aber ein Leben ist's schon", Gregor warf sich wütend auf sein Lager, „es ist kein Leben: Immer allein, immer allein. Von allen gefürchtet, von allen gemieden. Es ist ja gut so. Ach was; reden wir keinen Unsinn."

* * *

Zehn Tage blieb ich. Am Vorabend des letzten Tages wurde Gregor wieder seltsam weich.

„Morgen kannst du also fahren, Bruder. Schade ist's schon; hätt'st hier bleiben können, 's wird wieder verdammt still um mich werden. Aber geh schon; es ist besser für dich. Paßt nicht hierher. Aber — denken kannst du schon mal an mich!

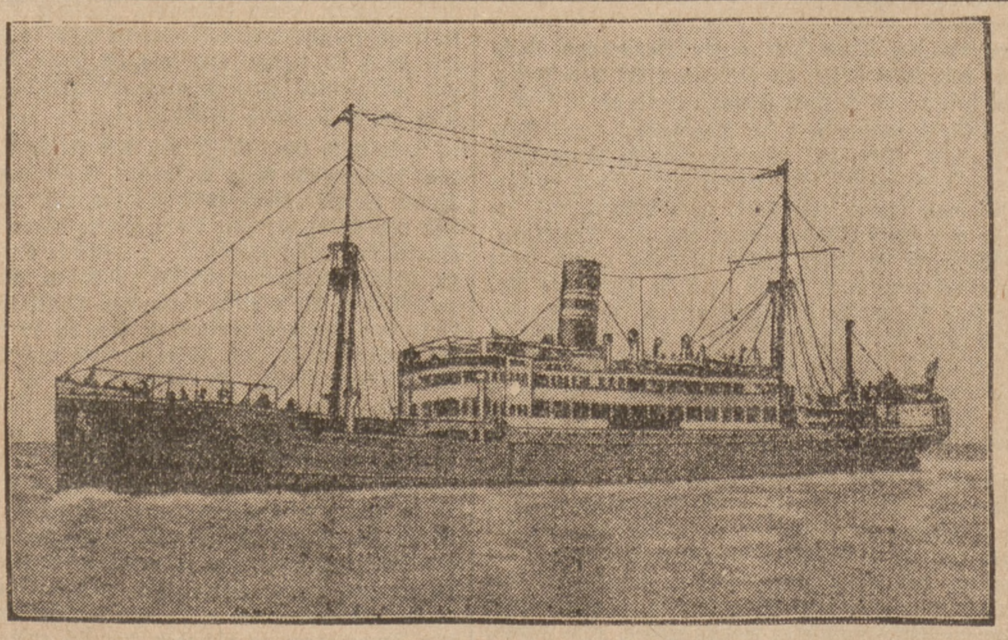
Am nächsten Morgen warf er mir noch zwei große Schinken, zwei Brote, in den Schlitten: „Leb wohl, Bruder!" Dann wandte er sich zur Hütte. — —

So war Gregor, der Kettensträfling.

Es hat mir nichts genutzt. Die Kosaken fingen mich. Zum fünften Male.

Schulkinder heiraten

Die Feststellung, daß 483 Neuyorker Schulkinder während des letzten Jahres in den heiligen Ehestand getreten sind, hat große Ueberraschung hervorgerufen. Der Schulbesuch ist in den Vereinigten Staaten bis zum 17. Lebensjahre Pflicht, aber Schüler, die heiraten, werden dadurch automatisch vom Schulzwang entbunden. Diese Tatsache mag wohl zu den frühen Eheschließungen manches beigetragen haben, denn der größte Teil der jugendlichen Heiratslustigen stammt aus armen Kreisen. Der jährliche Bericht der Neuyorker Schulverwaltung zeigt, daß die meisten diese Ehen von der Schulbank weg von Mädchen eingegangen wurden. Eine dieser heiratenden Schülerinnen war erst 12 Jahre alt, eine andere 13; 20 Knaben und Mädchen schlossen mit 14 Jahren einen Ehebund, und nicht weniger als 342 heirateten im Alter von 16 Jahren.



Schiffsunglück in der Nordsee
Der 6000-Tonnen-Dampfer der Woermann-Linie „Wahehe", der bei der Ausfahrt nach den Kanarischen Inseln vor der Wesermündung in dichtem Nebel einen Wesermünder Fischdampfer überrannte. Von der 12köpfigen Besatzung des Fischdampfers, der — glatt durchschnitten — sofort sank, konnten nur sechs Mann gerettet werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Die Wahl ist geheim!

Laßt Euch durch keine Provokationen entmutigen!
Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse sichert den Sieg!

Stimme

am **16. November** im Wahlkreis Teschen, Pleß, Rybnik und Kattowitz für die Nummer **22**!
im Wahlkreis Königshütte, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Lublinitz für die Nummer **23**!

Für den Schlesischen Sejm am **23. November** in allen Wahlkreisen für die Nummer **3**!

Für den Senat am **23. November** für die Nummer **22**!

Versorge Dich mit Stimmzetteln, um dem Terror zu entgehen!
Keine bessere Agitation gibt es, als die Kleinarbeit von Mund zu Mund!

Wir werden siegen, aller Unterdrückung zum Trotz, wenn wir es selbst wollen!

Der Kampf geht um Arbeit und Brot, um Demokratie und Freiheit!

Kaum zwölf Jahre her

Von Bruno Vogel.

Still träumte das kleine Städtchen in der sanften Wärme des Spätsommersonntags. Auf einmal von fernher Musik, Schreie, Johlen.

Die vier Freunde traten ans Fenster: ein Trupp junger Menschen marschierte durch die aufgeschreckte Straße, Hakenkreuzfahnen hingen welk über dem Zug. Triumphierend klang das übermütige Lied: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen, sterben als ein tapferer He—he—he—held…"

Als stumpfe Verstimmung blieb dieser Eindruck bei den vier zurück und lähmte jeden Versuch, die Unterhaltung wieder froh und leicht werden zu lassen.

Schließlich sagte der eine der Freunde: „Sie wollen schon wieder sterben — es ist alles so hoffnungslos…"

Im September 1918 — das ist nun kaum zwölf Jahre her — waren wir aus dem Inferno vor Verdun zurückgekommen ins sogenannte Ruhequartier. Elf ganze Mann saßen wir, zerrüttet, erschöpft bis zum letzten in der düsteren Baracke, aus der das Bataillon 14 Tage vorher mit über 300 Mann in Stellung gegangen war. Stundenlang saßen wir, müde, ohne ein Wort. Die rötlichen Glühbirnen zitterten ein trübseliges Licht über die Bettstellen, je zwei übereinander, sechs lange Reihen. Wie Särge.

Wir waren so müde — aber wir konnten nicht schlafen. Wir fürchteten uns vor den leeren Bettstellen. Wir kannten alle Schrecken und Greuel, die hinter dem Worte Front lauern, wir waren in vier Jahren abgebrüht, verroht, gleichgültig geworden. Und in jener Nacht fürchteten wir uns vor den leeren Holzbettstellen! Das Entsetzen hockte zwischen den bleichen Brettern und grinste uns an: Wo sind eure 300 Kameraden? Wann endlich werdet ihr draußen bleiben, verfaulen?…

Wehrlos waren wir preisgegeben dem fiebernden Grauen. Stunde um Stunde. Unerträgliche Stunden der Verzweiflung, Stunden, die dauern! Dau—ern!

Endlich, endlich begann einer zu lachen, laut, hemmungslos, unaufhörlich zu lachen! Und man wußte nicht, lachte er aus Furcht vor dem Wahnsinn oder war sein Lachen schon der Wahnsinn selbst.

In jener Nacht haben wir elf uns versprochen: Nie wieder! Das muß der letzte Krieg sein! Unsere Kinder werden das nicht durchmachen!…

Und heute? Da marschieren sie und denken die Probleme der Welt zu lösen, wenn sie sterben als ein tapferer Held! Die armen Narren! Und sechs Millionen Deutsche haben diese Narren des Wahnsinns gewählt…

Es ist zu hoffnungslos. Man muß den Glauben an den Sieg der Vernunft verlieren, wenn man das alles sieht. Was nützt einem alles Mitleid mit den Menschen, es ist doch sinnlos, gegen die Dummheit anzukämpfen, aussichtslos…"

Wieder lastete das Schweigen schwer und trennend zwischen den Freunden. Nach einer Weile sagte ein anderer:

„Glauben an den Sieg der Vernunft? Wo Millionen dieses Volkes nach der Diktatur der Dummheit schreien? Mitleid mit den Menschen? Nee! Laßt sie doch siegreich Frankreich schlagen, laßt sie doch in ihren Untergang rasen! Sie fühlen sich ja anscheinend nicht wohl, wenn sie nicht rauben und plündern und morden können — also gönnt ihnen einen neuen Krieg, nach dem sie sich so sehnen. Mögen sie Gas schlucken, wenn sie der Ansicht sind, daß ihr Leben keinen anderen Sinn und Wert hat. Heil Hitler — mögen sie sich abschlachten…"

Es sollten diese Worte zynisch überlegen gleichgültig klingen, aber die anderen fühlten in seiner Stimme den Schmerz um der jungen Menschen willen, die nicht wissen, was mit ihnen getan wird.

„Ja," meinte der Dritte, „der Mensch hat versagt. Und alle unsere Hoffnungen, Illusionen und Wünsche helfen nicht über die freilich bittere Erkenntnis hinweg, daß die Entwicklung zum Faschismus hintendiert. Und ohne Zweifel: Faschismus bedeutet Krieg. Aber was will man machen, man muß die Tatsachen nehmen, wie sie sind: Sechs Millionen haben Krieg gewählt, ob sie sich dessen nun bewußt waren oder nicht. Anzukämpfen gegen diese Entwicklung, was hat das schon für Sinn?! Ich habe mich schon längst damit abgefunden. Fatalist muß man sein: Nach uns die Sintflut…"

Dann antwortete der Jüngste der Vier:

„Ich habe einen Jungen. Wenn ich die Augen schließe, sehe ich ihn vor mir: der herbe, gertenschlanke Körper, das eigenwillige und doch harmonische Profil des Gesichts. Tiefe, dunkle Augen, die klug und gut sind. Sein frohes Lachen, das so oft meine Sorgen und Müdigkeiten verscheuchte. Das dunkle, widerspenstige Haar…

Ich sehe ihn, wie er sich freuen kann über die Schönheit eines Sonnenaufgangs… wie seine Hände gütig über das Fell eines Tieres streicheln… wie er noch aufflammen kann in Empörung über eine Gemeinheit…

Und nun sich vorstellen: Mein Junge läge einmal in einem Drahtverhau mit zerfetztem Leibe und schrie um Hilfe — Stunden, Tage, Nächte lang in unermeßlicher Qual — mein Junge!

Oder er käme zu mir zurück als Krüppel, mit entstelltem Gesicht, mit zerschossenen Augen — und bis an mein Ende wäre neben mir der stumme Vorwurf der leeren Augenhöhlen: Was hast du getan, damit mir das erspart bliebe?!…

Ich brächte dann nicht den nötigen Zynismus auf, ihm zu sagen: Ich mußte damals den Glauben an den Sieg der Vernunft verlieren, und hielt es für sinnlos, gegen die Entwicklung anzukämpfen…

Ich brächte diesen Zynismus nicht auf — ich will lieber alles versuchen, gegen den Faschismus zu kämpfen, damit mein Junge nicht sein Opfer wird…"

Der Detektiv als Schatten

Ein System, das veraltet ist — Der Ueberfall auf das Postauto — Weibliche Lockspitzel

Nicht nur in veralteten, sondern auch in modernen Kriminalromanen liest man nicht selten, daß „der Detektiv dem Verdächtigen tagelang wie sein Schatten folgte". In Wirklichkeit hat die Kriminalpolizei das System der „Beschattung" — einstmals so beliebt, im Zeitalter des Autos, des Telephons und der von Menschen wimmelnden Großstadtstraßen jedoch nutzlos geworden — längst mit modernen Methoden vertauscht.

Vor etwa zwei Jahren hielten zwei schwerbewaffnete Gentlemen auf einer Landstraße im Staate Neuyork ein Postauto auf und erleichterten seinen Inhalt um Aktien im Werte von etwa 100 000 Dollar. Die Post besaß ein genaues Nummernverzeichnis, und Serien- und Stücknummern jeder einzelnen gestohlenen Aktie wurden noch am gleichen Tage durch das Radio im ganzen Lande bekanntgegeben. Wochen verstrichen, und keine einzige der gestohlenen Aktien wurde zum Kaufe angeboten. Dann erfuhr man, daß ein kleines Bankgeschäft im Mittelwesten in den Besitz zweier gestohlener Wertpapiere gelangt war. Der Verkäufer hatte sich aber entfernt, bevor der Kassierer bemerkte, daß die Stücke aus einem Postraub stammten. Immerhin konnte eine oberflächliche Personenbeschreibung gegeben werden. Sie wurde sogleich im Rundfunk bekannt gegeben. Dennoch hinderte sie nicht, daß zwei weitere Aktien in einem Bankgeschäfte des Nordwestens verkauft wurden.

Einige als verdächtig vorgemerkte Personen wurden „beschattet":

ohne Ergebnis. Die Postverwaltung legte die Sache scheinbar ad acta, übergab sie in Wirklichkeit jedoch einem ihrer fähigsten Detektive, dem Inspektor James Doren. Der setzte seinen Strohhut auf, verließ sein Büro und blieb verschwunden. Wochen verstrichen. Eines Tages blieb ein korpulenter Herr vor einem erst vor kurzer Zeit eröffneten Bankgeschäfte stehen und las die Ankündigung, daß hier Aktien und Schuldverschreibungen zu „den bestmöglichen Bedingungen" gekauft und verkauft würden. Seinen schwarzen Koffer in der Hand tragend, trat er an den Schalter, hinter dessen drahtvergittertem Fenster ein junger Beamter saß. Am Nebentische war ein anderer Beamter eifrig mit dem Sortieren von Wertpapieren beschäftigt. Der Besucher nannte einige Eisenbahnaktien und fragte, ob die Bank den vollen Kurswert bezahle. „Wir zahlen den Marktpreis", sagte der Schalterbeamte. „Ja, aber welchen Marktpreis? Denselben, zu dem die Papiere heute an der Börse gehandelt werden?" fuhr der mißtrauische Kunde fort. Er entnahm seinem Handkoffer zwei Aktien und reichte sie dem Beamten.

„Hundert Dollar," erwiderte dieser, „hundertvier und keinen Cent weniger," verlangte der Besucher, der genau wußte, daß die Papiere zuletzt mit 112 gehandelt worden waren. Der Schalterbeamte griff nach dem Telephonhörer und kritzelte einige Ziffern auf einen Streifen Papier, als wollte er eine Kalkulation vornehmen. Er telephonierte und wandte sich dann an den Kunden:

„Einen Augenblick. Ich muß den Manager fragen, ob wir 104 bezahlen können."

Der Manager trat hinzu, nahm den Papierstreifen zur Hand, den der Beamte vorher beschrieben hatte, und als der vorsichtige Kunde seinen Handkoffer wieder schließen wollte, sah er plötzlich einen Revolver auf sich gerichtet. Während der Schalterbeamte ihm Handschellen anlegte, konnte „Manager" Doran ungestört den Inhalt des Koffers durchsuchen und darin nicht weniger als 87 000 Dollar in Aktien entdecken. Das Bankgeschäft, von niemand anderem als dem Inspektor Doran ins Leben gerufen, erfreute sich ungeachtet seines kurzen Bestehens bereits eines vorzüglichen Rufes — namentlich in der Neuyorker Unterwelt. Die geheimen Verbündeten des Inspektors hatten dafür gesorgt, daß die neuen Bankiers in Verbrecherkreisen bald als diskrete Käufer gestohlener Wertpapiere galten, und — der gesuchte Posträuber war prompt in die Falle gegangen. Die Firma besteht übrigens weiter. Der Börsenkrach hat ihr nichts anhaben können.

Ohne ihre „dickey birds" (Vögelchen) — wie die Neuyorker Polizei höflich ihre Lockspitzel nennt —

wäre so manches Verbrechen unaufgeklärt geblieben.

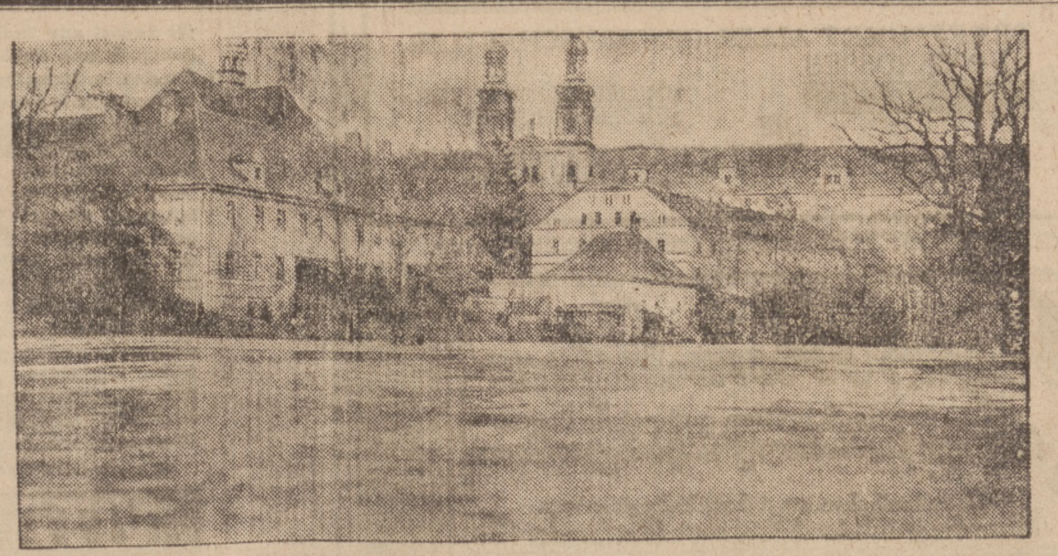
Keine Polizei der Welt gibt gern zu, daß sie Spitzel verwendet, weil das als verwerflich und gefährlich gilt. Solche Helfer kommen die Polizei in der Tat teuer zu stehen. Die einzige Art, in der die Polizei ihnen Bezahlung gewähren kann, ist die, daß sie Verfehlungen ihrer Helfer, die sich vor längerer Zeit abgespielt haben und ungeahndet geblieben sind, vergißt, oder daß sie „Speak easies" (Stätten verbotenen Alkoholgenusses) und Spielhöllen aufsuchen dürfen, ohne bei einer Razzia behelligt zu werden. Mancher Lockspitzel wird schließlich eine gefährlichere Macht als die Detektive, denen er Dienste leistet.

In den schwierigsten Fällen hat man stets weibliche Spitzel verwendet. Eine hieß Myrtle, eine aus Irland stammende Kanadierin. Ein kanadischer Bankräuber hatte ihren Bruder auf die Bahn des Verbrechens gelockt. Sie wies ihm mehrere Mordtaten nach und der Bandit wurde nach Kanada ausgeliefert und dort gehängt. Aber ihre aufregende Arbeit rächte sich an ihr. Sie glaubte sich stets verfolgt. So vertraute sie sich keinem Fahrstuhl an, weil sie glaubte, jemand könnte ihn zum Absturz bringen, und klomm stets die zwölf Stockwerke, die zum Polizeibüro führten, hinauf. Eines Tages brach sie zusammen und mußte in eine Anstalt gebracht werden.

Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß die Gilde der Taschendiebe in Neuyork im Aussterben begriffen ist, und daß die Polizei

die Zahl ihrer „Taschendiebespezialisten" wesentlich eingeschränkt

hat. Ein Bekannter aus Verbrecherkreisen berichtete über ein Gespräch, das er kürzlich mit dem ehemals berüchtigten Taschendieb Carlie the Wire" gehabt hat. Charlie hatte eine zwölf-

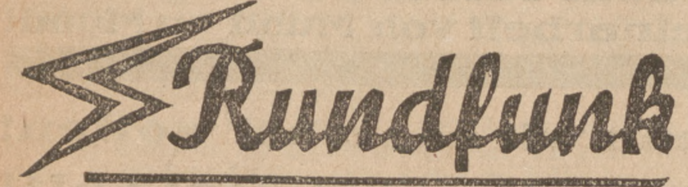


So sieht das Hochwasser bei Breslau aus

Die 700 Jahre alte Klosterabtei Leubus bei Breslau (heute eine Provinzial-Irrenanstalt) ist ganz vom Hochwasser der Oder umgeben.

jährige Kerkerstrafe absolviert und dachte daran, sein altes Gewerbe wieder aufzunehmen, denn er hatte große Erfahrung in der „Bearbeitung“ von Straßen- und Eisenbahnzügen, Kaufhäusern und Versammlungslokalen. Aber machte die schlimmsten Erfahrungen. Wohl gelang es ihm, einige Börsen zu entwenden. Aber was war der Inhalt? Ein paar Nickel und schäbige Cents. Wenn er an einer Straßenecke gebettelt hätte, wäre die Ausbeute größer gewesen. Und in den Brieftaschen fand er überhaupt kein bares Geld, sondern lediglich Scheckbücher, die für ihn völlig wertlos waren. Niemand trägt mehr Geld bei sich. „Und wie steht es mit den Taschenuhren?“ lautete die nächste [illegible]ge. „Du Idiot, weißt du nicht, daß heute jedermann Armbanduhren mit Spezialverschluß trägt. Versuche mal, ob du so eine klauen kannst!“ erwiderte der Gewährsmann. „Mit Krawattennadeln hab' ich früher Glück gehabt!“ — „Du lebst wohl auf dem Monde. In Neuyork trägt kein Mensch mehr Krawattennadeln.“ So gab Charlie sein liebgewordenes Gewerbe auf, denn wegen einiger lumpiger Nickel wollte er es nicht riskieren, gefaßt und diesmal wegen Gewohnheitsdiebstahls zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt zu werden.

Howard McLellan-Neuyork.



Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Aus Warschau. 16,10: Für die Jugend. 16,25: Schallplatten. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Vortrag. 15,50: Französisch. 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Verschiedenes. 20,15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Freitag, 7. November: 15,35: Schulfunkvorschau für Lehrer. 15,50: Stunde der Frau. 16,10: Das Buch des Tages: Religiöse Romane. 16,25: Kammermusik. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Stunde der Deutschen Reichspost. 17,45: Naturwissenschaften im Alltag. 18,10: Zum 120. Geburtstage Fritz Reuters. 18,35: Allerlei Strafrechtliches. 19: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Mehr Lebenskunst! 20,30: Läuschen un Rimels. 21,10: Blick in die Zeit. 21,35: Klaviere unterhalten sich. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Reichskurzschrift. 23: Aus dem Ufa-Theater Breslau: Die tönende Wochenschau. 23.15: Funkstille.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Achtung! Gewerkschaftsjugend und S. A.-Jugend!

Der Bund für Arbeiterbildung beabsichtigt für das Winterhalbjahr 1930/31 2 Jugendwochenkurse zu veranstalten. Der erste findet statt vom 1. bis zum 7. Dezember, der zweite, vom 2. bis zum 10. März 1931. Für die Veranstaltung vom 1. bis zum 7. Dezember bitten wir die organisierten Mitglieder der Gewerkschaftsjugend, wie sozialistischen Arbeiter-Jugend eine kurze Bewerbung mit Lebenslauf und Angabe, seit wann und wo organisiert, ob beschäftigt oder arbeitslos, an die Adresse des Bundes für Arbeiterbildung Krolewska Huta ulica 3-go Maja 6, mit der Aufschrift „Bewerbung“ einsenden zu wollen. Das Programm des Wochenkursus wie Bedingungen werden den Ortsgruppen des Bundes für Arbeiterbildung, sowie den einzelnen Bewerbern zugeschickt.

Die Bewerbung ist durch den Organisationsvertreter (Ortsgruppenvorstand oder Kassierer) zu beglaubigen und muß bis spätestens 15. November einlaufen.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.



Zum 175. Geburtstag General von Scharnhorsts

Gerhard Johann David von Scharnhorst, der große Feldherr der Befreiungskriege und Reorganisator der preußischen Armee ist vor nunmehr 175 Jahren, am 12. November 1755, in Bordenau in Hannover geboren. Er trat 1797 als Oberstleutnant in preußische Dienste, kam 1807 an die Spitze der Militär-Organisations-Kommission, leitete 1807/10 das Kriegsdepartement und wurde Chef des Generalstabs der Armee. Scharnhorst erneuerte das Heer von Grund auf; er schuf das preußische Volksheer und bereitete damit Deutschlands Befreiung vor. Zu früh für Preußen schied Scharnhorst im Juni 1813 aus dem Leben.

Bismarckhütte. Am Montag, den 10. November, abends um 6½ Uhr, findet im Lokal des Herrn Brzezina ein Lichtbilder-Vortrag statt. Thema: Ein Gang durchs Museum. Referent Herr Makiolka. Wir ersuchen daß die Vorträge, von den freien Gewerkschaften, Partei und von den Kulturvereinen mehr in Anspruch genommen werden. Um pünktliches Erscheinen wird erwünscht.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund.

Die Generalprobe für das Konzert findet bereits am Sonntag, den 9. November, nachm. 3 Uhr, im Volkshaus (Dom Ludowy) Königshütte, ulica 3-go Maja 6, statt. Noten sind mitzubringen. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Die Bundesleitung.

Kattowitz. Am Sonntag, den 9. November, nachmittags 4 Uhr treffen sich alle Vorstände der freien Klassengewerkschaften und der Parteien D. S. A. P. und P. P. S. von Groß-Kattowitz im „Tivoli“ zu einer wichtigen Wahlbesprechung zusammen. Es ist darum Pflicht der einzelnen Vorstände, zu dieser Sitzung zu erscheinen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 9. d. Mts. vorm. 10 Uhr, im Zentral-Hotel, Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit“.) Die Männerchorprobe findet am Sonntag, den 9. November, vormittags 10 Uhr, im Ausschuß statt. Auch unsere früheren Sangesgenossen sowie Freunde des Männergesanges werden gebeten, zu dieser Probe zu erscheinen.

Königshütte. (Holzarbeiterverband.) Sonntag, den 9. November, vorm. 10 Uhr, im Volkshaus ulica 3-go Maja Holzarbeiterversammlung. Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (D. M. V. Jugend.) Am 8. und 9. November, finden 2 Vorträge über „Technik eines Motorrades“ im großen Saale des Volkshauses in Krol. Huta statt. Am Sonnabend beginnt der Vortrag um 8 Uhr abends, am Sonntag um 9 Uhr vorm. Ein Motorrad wird demontiert und aufmontiert, mit darauffolgender Probefahrt. Die Jugendlichen des D. M. V. werden zu diesem Vortrag eingeladen.

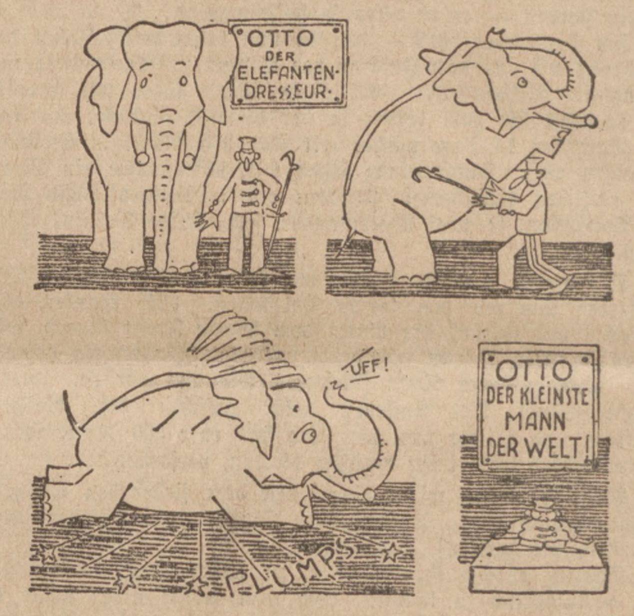
Rosdzin-Schoppinitz. D. S. A. P. und P. P. S. kommen am Sonntag, den 9. November, vormittags 10 Uhr, in der Brauerei zusammen, um die Wahlarbeit einzuteilen. Die Funktionäre und Vorstandsmitglieder beider Organisationen werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Janow-Nickischschacht. (Wahlversammlung.) Am Sonntag, den 9. November, vorm. 10 Uhr, findet im Gasthause Fritsch eine Mitgliederversammlung der P. P. S., des Poln. Zentralverbandes, der D. S. A. P. und des Bergbauindustrieverbandes statt, zu welcher zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig ist.

Janow. (Wahlversammlung des Sozialistischen Blocks.) Eine öffentliche Wahlversammlung findet am Sonntag, den 9. November, nachm. 3 Uhr, bei Herrn Kotyrba Janow statt. Referent Gen. Ziolkiewicz.

Nikolai. (Gemeinsame Mitgliederversammlung der D. S. A. P., P. P. S. usw.) Am Sonntag, den 9. November, um 3 Uhr nachmittags, findet eine gemeinsame Mitgliederversammlung der D. S. A. P., der P. P. S., sowie auch der Mitglieder der Freien Gewerkschaften beider Richtungen im Lokale des Herrn Janotta statt. Wegen Wichtigkeit und der großen Bedeutung der Versammlung werden alle Mitglieder ersucht, restlos zu erscheinen.

Scharley. (Wintervergnügen der Naturfreunde) Am 8. November findet im Lokal Grabowski ein Wintervergnügen des Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ statt, wozu die Sympathiker eingeladen sind.



Man muß sich zu helfen wissen. Judge.